Abhandlung

über den Namen, Ursprung, die Geschichte und die verschiedenen Arten des Weichsel-Zopfes.

Ars autem et industria humana naturae et facto non imperant, sed ministrant, (verum subministrando imperant).

Baco de augm. scient. L. IV. p. 105.

Einleitung.

§. 1.

Der Name dieser Haarkrankheit ist vielfältig, und zwar allgemein: Kolton, Koltum, Plica polonica, auch Trichoma, Tricae incuborum, Morbus Cirrorum, Capillitium intricatum: Deutsch: Wichtelzopf, Weichselzopf, Mohrenlok, Maarenflechten, Maarenwirkung, Judenzopf, Schröttleinszopf, Haarschröttl, verwirrte Haare.

§. 2.

Die Herleitung dieses Namens, ungeachtet diese Krankheit an der Weichsel zu Hause gehört, scheinet mir nicht ganz von diesem Flusse, sondern von Wickeln (Verwickeln) abgeleitet zu seyn, und ursprünglich gewiſs Wichselzopf in der gemeinen Mundart gelautet zu haben. Der lateinische Name Plica polonica scheinet auch diese Ableitung zu begünstigen. Adelung leitet den Namen Wichtelzopf von Wicht (ehedem ein böser Geist) ab, und hält denselben mit den Benennungen Alpzopf, und Mahrenklatte, für gleichbedeutend.

§. 3.

§. 3.

Diese in der Tatarey, in Rufsland und Polen bis zum Ursprunge der Weichsel, in den behaarten Theilen des Körpers schon einige Jahrhunderte endemisch herrschende Krankheit, welche auch süd- und westlich streckenweise ihre Gränzen überschreitet, und, wie La Eontaine sagt: sich unter der Regierung des Königs August des 3ten meistens durch die Weiber, auch nach Sachsen fortpflanzte, besteht in einem besonderen Haargeflechte, meistens am Kopfe, welches durch einen ausdünstenden klebrichten Säfte-Kleister, (welcher braungelb, und dem Ohrenschmalze ähnlich ist) in Gestalt zusammengepappter Strickel, Bündel, Zöpfe von verschiedener Länge sich äufsert (so zwar: dafs nach dem Zeugnisse des Medicinae Dr. Jacob Oliger, eine 6 Schuh und 3 Zoll lange Plica, als Seltenheit aus Polen in dem Koppenhagner Museum aufbewahret wurde; — und 1718 soll eine von einem Danziger Arzte in Lithauen gesehene, und von Johann Breynio Med. Dr. beschriebene Plica 6 Ellen lang gewesen seyn), oder (Convoluten) Verwicklungen der Haare in Form verschiedener Vogelnester, und Kuchen, welche oft allmählig eine Festigkeit und Härte, manchmal auch eine Gröfse und Höhe einer Art türkischen Turbans erlangen, sehr belästigend schwer werden, und durch keine Kunst so leicht nachgeahmt werden könnten,

§. 4.

Gewöhnlich fängt die Bildung vom Hinterhaupte gegen den Wirbel an, und überschreitet selten diese Gränze; daher man immer daselbst die Beförderung vorzüglichst begünstigen soll.

Manchmal ist aber der intendirte Auswurf dieses Stoffes so häufig, dafs der ganze Umfang des behaarten Schädels damit, obzwar nach und nach, am spätesten aber am Stirn-Theile, eingenommen wird; daher bey solchen Anzeigen auch darauf mit vieler Vorsicht eine nöthige Rücksicht genommen werden mufs; um so mehr, wenn bei dem Auskämmen der vordern Haare, sich Zufälle verschiedener Art äufsern, dafs das Kämmen durchaus unterbleiben möchte. Er bildet sich oft auch nur einseitig.

Die Art der Stricke oder Zöpfe bekommen meistens nur die Männer, die zweyte Art ist aber beyden Geschlechtern eigen. Saxonia hat nebst den männlichen und weiblichen auch einen dritten, die Tochter benannt, welcher so lange in den Nägeln an den Händen herrschet, bis sich derselbe in den Haaren gebildet hat.

Die Verwicklung der Haare unter den Achseln, an den Schamtheilen, ingleichen an den Bärten, findet auch statt; und einige eifrige Beobachter wollen dieselbe die zweyte Krisis

einer

einer höheren Stufe der Krankheit benennen, wenn nach der Bildung des Koltons am Kopfe sich dann derselbe in den übrigen behaarten Theilen bildet.

§. 5.

Dafs auch Pferde, Hunde, Ochsen und Schafe, und wie La Fontaine angiebt, auch die Wölfe und Füchse sammt allen Thieren, welche lange Haare haben (nur die Vögel nicht), diesem Uebel hier zu Lande unterworfen sind, hat man Beweise, und ich habe einigemal selbst beobachtet, dafs manche, dem Anscheine nach unheilbare, Pferde-Krankheit, durch eine solche Verwirrung in eine Plica, in hiesigen Gegenden geheilet worden ist.

Die Kühe und Pferde haben aufser in dem Schweife und der Mähne auch in dem Hufe die Krankheit. In vielen hiesigen Gegenden, wie La Fontaine sagt, nehmen schon die Metzger einen Anstand beim Kaufe solcher Ochsen und Kühe, und die Gerber desgleichen an Häuten, woran solche Zeichen an den Hufen sind, weil sich die Häute nicht gut ausarbeiten lassen.

§. 6.

Auf fremden Schulen ist diese Sarmatische Seuche nur durch die Literatur, und zwar noch sehr oberflächlich, bekannt, weil bis jetzt die hiesigen inländischen Schriftsteller theils zu wenig, theils unrichtig, und daher unzu-

rei-

reichend, sich dem Publicum darüber mittheilen, als dafs man daraus weder auf den inländischen Schulen fähig gewesen wäre, einen pathologischen Unterricht nebst darauf gegründetem Heil-System (was man doch schon billig erwartet haben sollte) verfassen zu können, noch auch das Ausland mehr und umständlicher von dieser hierländischen Art Seuche Europens (welche wohl schon manches Unheil stiftete, und noch jetzt zur Verwunderung, meistens für Vorurtheil der alten Weiber, und eine Sache des Pöbels gehalten wurde) unterrichtet werden könnte.

§. 7.

Ohne Bezug auf die älteren Bruchstücke von dieser verheerenden Landes-Seuche aus der Literatur zu nehmen, will ich mich nur auf die näheren Meinungen und gemachten Beobachtungen unserer Zeit mehr beschränken, und folgendes geschichtlich anführen:

Schon im Jahre 1721 wurde in der zu Sandomir gedruckten Historia Naturali curiosa Regni Poloniae etc. vom Pater Gabrieli Rzaczynski Soc. Jesu, so ziemlich gründlich bestritten, und als falsch erklärt, „dafs der Weichselzopf eine willkührliche Krankheit sey, und sich auf die Vernachlässigung des Haarauskämmens begründen könne; er sagt: Nullo modo concipi potest, quomodo crines ex negligentia pectendi, in cirros convoluti hominem

minem tam saevis mactare doloribus, horrendis convulsionibus torquere, membra in functionibus impedire queant; et ideo Plicam humorem venenatum vocat. Er sagt auch weiter: „dafs die mit einer solchen Krankheit behafteten oft gar keinen Appetit zu Speisen und Trank, sondern verschiedene Art von Ekel haben, viel schwitzen, nicht schlafen können, an den Augen leiden, und auf den Füssen wanken."

Wozu Gehena beifügt: Laxantur artus, retorquentur membra, convolvuntur Nervi, conglobantur concatenatae vertebrae, totusque homo a tam superba structura in monstrum transmutatur gibberosum; welches Uebel solcher Art auch Andere, wenn es nicht unmittelbar von der Plica herstammt, wie ich oft höre, polnisch Gozdziec nennen.

Was aber La Fontaine zu Warschau in seinem Werkchen: Chirurgisch-Medicinische Abhandlungen verschiedenen Inhalts Polen betreffend, Breslau und Leipzig 1792. angiebt: „dafs die Krankheit in jenen Gegenden Polens am häufigsten, wo das Volk am ärmsten und schmutzigsten sey, wo es die schlechteste Nahrung habe, und überhaupt nur eine Krankheit der ärmsten Volks-Klasse sey, ist (ob man ihm zwar übrigens, vorzüglich aber über dessen Gedanken und Meinungen vom Kolton in seinem Journale der Gesundheit im Jahre 1802. im 6. u. 7. Bande viel Dank hierin zu-

erken-

erkennen kann) durch viele Thatsachen, meiner Erfahrung zufolge ungegründet. Dafs Juden, Bauernvolk und Bettler am meisten damit behaftet sind, ist zwar wahr: aber nicht ausschlüfslich sind diese Volksklassen hierzu bestimmt und geeignet, weil das Stadtvolk mehr es hindert, und allgemein verbirgt; und warum sollte Gilibert durch sein fleifsiges Nachforschen in 8 Jahren in Polen nur sechs Weichselzöpfe ausgekundschaftet haben, da ich doch in 7 Jahren einige Hunderte gesehen habe, und gewifs deren Hunderte selbst behandelte?

§. 8.

Mit Verwunderung mufs ich noch gestehen, dafs ich unter 10 bis 15 mit dem Weichselzopfe behafteten kaum über 1 mit Läusen verbunden, und nur auch mäfsige Ausschläge zur selben Zeit, am Kopfe, nie aber einen Erbgrind, wie es sich auch einzeln ereignet, zugleich beobachtet habe.

Der eigene specifische Geruch aber des vollkommenen Weichselzopfs, wie selbst La Fontaine und einige andere Schriftsteller sagen, hat seine vollkommene Richtigkeit; auch Glanz mit schmierigem Gefühle sind ihm oft eigen.

§. 9.

Was Herr Doctor Hirsch Enoch in seiner ohnlängst zu Frankfurt ausgearbeiteten Dissertatione

tatione inaugurali: de dubio Plicae polonicae inter Morbos etc. sagt, stützet sich auf wenige, und sehr ungegründete Erfahrung, wenn er den Weichselzopf als Folge der Unreinigkeit erklären zu können glaubet.

Seine Meinung, welche er von der künstlichen Plica hat, dafs um die Natur zu dem beabsichtigten Auswurfe zu bringen, man sich eine beibringen könne, ist ein offenbarer Widerspruch seiner in Zweifel gesetzten Ansteckung, und erfodert seiner Seits wahrlich noch lediglich für das Wohl der Menschheit einen feinern und richtigern Beobachtungsgeist hierauf zu verwenden, um mehr Heil darin zu finden.

§. 10.

Weikard zählt, nach seinem Systeme, diesen örtlichen Zustand, da er eine Folge einer vorausgehenden allgemeinen Afficirung der Erregbarkeit ist, zur 5ten Klasse der örtlichen Krankheiten. Allein ich sahe diese Krankheit sowohl örtlich als allgemein in verschiedenen Gestalten von Schwäche, direct und indirect erscheinen, und nach allen systematischen Heilarten der Humoral Pathologie sowohl, als auch nach der gesetzmäfsigen Anwendung der Erregungs-Theorie, hartnäckig beharren, allen Mitteln — bis zum Erbarmen — trotzen, und oft, nach meiner eigenen Erfahrung, nach einer Zeit von 1 — 2 auch 3 Jah-

Jahren, nach Bestätigung aber mehrerer profaner Beobachter auch in einer angeblichen Zeit von 10 bis 15 Jahren (ohne einen damaligen Arzney-Gebrauch) durch die Bildung einer wahren Plica — eine wahre Krisis machen; weil eine Taubheit, Blindheit, Steifheit und andere in die Sinne fallende Gebrechen dadurch gehoben worden sind.

§. 11.

Was mag wohl nun, in Betreff der Sterblichkeit, für eine Consequenz seyn? Ich denke geringe rechnen zu dürfen, dafs an der Folge dieser sarmatischen Krankheit in einer Strecke von 10 Quadrat-Meilen, oder im Durchschnitte unter 25000 Menschen, hier zu Lande eine Anzahl von 30 bis 50 Menschen (ohne die von dem forschenden Arzte entfernten, oder bei welchen die Krankheit verkannt werde) jährlich sterben.

§. 12.

Herr Doctor Reymann zu Neustadt in Schlesien giebt im Jahre 1800. in den Zeitschriften Deutschlands von Kausch an: „dafs auch vom Weichselzopfe schon in Schlesien jährlich an 40 und mehr Personen sterben, und ist der Meinung, dafs durch die Einverleibung Polens in andere Staaten er auch da Platz ergreifen wird.“ Worauf auch der Recensent die interessante Bemerkung macht: „dafs, da sich der Weichselzopf so sehr in

manchen dortigen Gegenden vermehrt, es eine mehrere Aushebung verdienet hätte."

Um also diesem rühmlich billigen Sinne, und der verewigten Hippokratischen Lehre (welche die Beobachtungs-Kunst für den wesentlichsten Theil der Arzneykunst hielt) nach meinem Hange Genüge zu leisten, sahe ich oft im Dunkeln, um die den Sinnen bisher unerreichbaren Veränderungen auszuspüren, und erachte hoffen zu dürfen, dafs ich in diesem so wichtigen Gegenstande, dieser so lange aus einem sehr abstracten Gesichtspunkte betrachteten Landes-Plage, mir, durch mein rastloses Bestreben darum, eine ächte Erfahrung sammelte, weil ich meistens bei den Wirkungen die Vernunftschlüsse machte, und aus den Erscheinungen ihre Folgesätze zog.

Erster

Erster Theil.

Beschreibung der Wahrzeichen, Folgen, und der Bildungszeit des Weichselzopfes.

§. 13.

Es ist zwar unwiderleglich, dafs die Untersuchung der Ursachen höchst wichtig ist: es ist aber auch richtig, dafs aus den Ursachen der Krankheiten nicht immer die allgemeinen Zeichen und Merkmale entnommen werden können. Ich war daher gezwungen, diese in ihrer Art ganz eigene Landes-Krankheit erst nach ihren Erscheinungen kennen zu lernen, und habe bis jetzt folgende Zufälle, welche meistens als Vorboten der Plica sich zu äussern pflegen, als charakteristisch angemerkt: verschiedenen Kopfschmerz, Schwindel, entweder zu grofse oder gar keine Empfindlichkeit der Kopfhaut, oft ein besonderes Jukken, auch Spannen am Kopfe und Halse; vor-

züglich ein Sausen, Klingen, Läuten, Stechen, schwaches Gehör, und nicht selten ein Pfeisen der Ohren, oft so als wenn ein Wind aus demselben wehete; Blöde, Druck, Brennen, Triefen, auch Röthe der Augen, oder vor denselben fliegende Flocken, überhaupt einen Drang nach dem ganzen Kopfe; verschiedene Arten Gesichtsschmerz, und das oft unvermuthete Heifswerden im Gesichte; Ueblichkeiten, und meistens ein Drücken in der Magengegend, oft krampfartig — vielmals mit hartnäkkigem Erbrechen (wie mit ähnlichen Zufällen von Würmern) verbunden; Beängstigungen; manchmaliges Zucken der Gliedmafsen, meistens ein jähes Auffahren des Körpers, besonders im Schlafe; am gewöhnlichsten abwechselnde im ganzen Körper, auch einem einzigen Theil festsitzende Glieder-Schmerzen rheumatisch- und gichtischer Art; das sogenannte Einschlafen der Gliedmafsen; klonische und tonische Krampfzufälle verschiedener Stellen, und vielfältig abwechselnde bis zum Erstaunen marternde Bewegungen und Verdrehungen des ganzen Körpers. Dieses sind die getreuen Merkmale dieser Krankheit.

§. 14.

Von äufseren bestimmten Vorzeichen des Körpers habe ich, aufser einer unebenen kalkartigen Abartung der Nägel an Fingern und Fufszehen, noch nichts beobachtet. La Fontaine sagt aber: die Abartung der Nägel sey

oft

oft Ursache von dem Mangel an Haaren, oder deren Kürze, welche Abartung sich auch oft mit der Bildung der Plica in den Haaren zugleich äufsert.

§. 15.

Die Folgen aber dieser sehr selten einzeln, meistens mehrfach, oft auch vielfältig, vereinbart sich äufsernden Wahrzeichen, wodurch man bei Fertigkeit im Beobachten aller übereinstimmenden Merkmale sich leicht einen wahren Zusammenhang oder eine Uebersicht zur Erkenntnifs dieses oft verborgenen Uebels verschaffen kann, sind oft schon Melancholie, Wahnsinn, Blindheit, Taubheit, Lähmungen, Fallsuchten; hitzige Nervenfieber der schwersten und gewöhnlich langwierigsten Art; Hirn- und Lungen-Entzündungen, Ruhren, so wie auch Wassersuchten der hartnäckigsten Art; Drüsenverhärtungen, Zerstörungen derselben, Knochen-Geschwülste und Knochen-Frafs gewesen. Auch Absätze, üble hartnäckige Geschwüre, Ausflüsse verschiedener Art, besonders aber der weifse Flufs der hierländischen Damen (welcher bis zur Verwunderung eben so häufig, als jeder zweckmäfsigsten Behandlungs-Art zur Heilung hartnäckig widerstehend, allgemein in der hierländischen ärztlichen Praxis beobachtet wird) werden unläugbar davon unterhalten. Wie oft aber ein langwieriger trockner Husten, mit unvermeidlichen Auszehrungen bis ins Grab, die

trau-

traurigsten Gefährten dieser Landes-Seuche sind, wird manchem forschenden Arzte (dessen Geist sich sowohl im rationellen als vernünftig empirischen Heilverfahren hierin fruchtlos erschöpfte) nun erst als Ursächliches aufs Augenscheinlichste glaublich. Ein charakteristisches Begleitungs-Zeichen ist über dieses nicht selten ein Widerwille, welcher, sowohl dem Geruche als Geschmacke nach, sich oft gegen die sonstigen Lieblings-Sachen auffallend äufsert, und in jedem gewaltthätigen Versuche, denselben zu besiegen, aufs schnellste die unwillkührlichsten Zufälle, oft der schwersten Art, hervorbringt; dagegen der Genufs der unverdaulichsten Dinge — wozu zufällig ein ungewöhnlicher Hang entsteht — meistens behaglich vertragen wird.

§. 16.

So ist es auch eine unwiderlegliche Wahrheit, dafs weder Geschlecht, Alter, Constitution, Temperament, als auch Lebensart, noch die Klasse der Armen und Vornehmen (oft übertrieben reinlichen Menschen) davon verschonet bleibet; ja sogar viele Fremde in weit entfernten entgegengesetzten Himmelsstrichen gebohrne, hier wohnende Menschen davon befallen werden. So unterliegen die Haare von allen Farben derselben Krankheit, vorzüglich die lichtbraunen; ich habe auch in weifsen Haaren im hohen Alter Koltons beobachtet, welche La Fontaine sehr selten beobachtet haben will.

§. 17.

Die Zeit der Bildung einer Plica ist verschieden; gewöhnlich, wenn dieselbe auf keine Art verhindert wird, kommt sie schnell hervor, und um so mehr bei jungen, sonst gesunden und starken Leuten.

Man weiſs Fälle, daſs selbige in einer Nacht mit geringem oft kaum merklichem Fieber und einem mäſsigen Kopfschweiſse, welcher den Grund zur Verwicklung der Haare leget, entstanden ist.

Unter solchen Umständen, wenn die Bildung dann noch mehr begünstiget wird, bleiben die Leute von dem mindesten Zufalle verschonet, wonach dann auch die Abwachsung derselben mit gesundem Haare vom Kopfe schleunig geschieht, und der ganze Natur-Proceſs mit dem besten Erfolge beendigt ist.

Oft leiden Personen einige Wochen und Monath lang an verschiedenen vorbenannten Zufällen, ohne diese daher zu leiten, und die Natur macht zu Gunsten des Leidenden, zufällig eine kritische Versetzung (Metastase) in den Haaren, welche dann fast zusehends durch vollkommenere Bildung der Plica, mit Nachlaſs aller Zufälle, die vollkommene Gesundheit verschafft.

Im Verhinderungs-Falle aber, wenn die anzeigenden Zufälle der Krankheit, oder letztere selbst, verkannt, und die kritische Versetzung (Metastase) nach den Haaren nicht

nur

nur vorsätzlich nicht befördert, sondern vielmehr einige Jahre lang verhindert wurde, geschieht es, dafs, wenn endlich entweder zufällig die Hindernisse unterbleiben, oder vorsätzlich für die Bildung gesorgt wird, die Krisis oft dadurch sehr spät, meistens sehr langsam, gering, und daher auch ohne eine gleich merkliche Erleichterung der Zufälle; auch sehr selten, wenn das befallene Subject entkräftet oder schon alt ist, vollkommen geschieht.

Bey so bewandten vorwaltenden Krankheits-Umständen ist gewöhnlich, wenn auch der wahre Charakter derselben erkannt wird, die Heilung sehr zweifelhaft, meistens schwer und nur relativ, daher auch dieselbe vielfältig gar nicht zu geschehen pflegt.

Die Plica pfleget nicht selten auch mit dem Ausgange geschwind laufender heftiger Faul- und Nervenfieber sich zu äufsern, welchen oft gar kein bestimmtes Zeichen derselben vorhergegangen war; oft werden von selbiger sowohl die Krankheiten, als auch alle aus derselben quellenden darauf Bezug habenden Symptome zugleich gehoben.

§. 18.

Nun entsteht die Frage: ist die Plica als Selbstkrankheit, oder nur als ein Symptom aller der vorhergegangenen oder noch begleitenden Symptome anzusehen? oder aber ist dieselbe von allem dem die Krisis?

Da

Da aber eine jede Wirkung eine Ursache voraussetzt, so kann man sich auch kein Symptom ohne Krankheit denken; also hangen die Symptome mit dem unzweckmäſsigen Zustande, als Wirkung mit der Ursache, zusammen. So sind viele eigentliche Wirkungen der Krankheit selbst, andere hangen von andern Umständen ab, und zeigen sich nur bei Gelegenheit der gegenwärtigen Krankheit: daher nenne ich die Plica Selbstkrankheit, und die guten Folgen hiervon Krisis.

§. 19.

Die wahre Krisis aber durch die Plica als Selbstkrankheit nenne ich, wenn sich dieselbe vollkommen gebildet hat, mit gesundem Haare vom Kopfe nicht nur gut abwächst, sondern, wenn dieselbe, nachdem alle Zufälle ganz verschwunden sind, der Körper zur vollkommenen Gesundheit zurückkehret, dann von selbst abgefallen ist, auch kein kränklicher darauf Bezug habenden Zufall sich mehr geäuſsert hat.

In einem solchen Falle kann man mit Gewiſsheit bestimmen, daſs die Natur ihr Werk gut vollendet hat, und jede andere willkürliche Art der Ablegung einer Plica ist zweifelhaft, daher auch unzweckmäſsig, weil die Natur oft nach zweckmäſsigster Vollendung ihres Werkes, nicht zugleich auch die Anlage zu einer

neuen

neuen gelegenheitlichen Bildung in jenen Subjecten auslöscht, sondern unzählige mal schon aufs deutlichste bewiesen hat, dafs wenn auch der meiste Theil nach einer wahren kritischen Plica-Bildung lebenslänglich damit verschonet blieb, dennoch auf solche Art, auch bey andern Subjecten, die vollkommene Bildung nicht nur zwey-, drey-, sondern auch mehrmal ohne alle Zufälle geschehen kann, und bereits vielfältig geschehen ist. Vorzüglich habe ich die Anlage zu mehrmaligen Pliken bei Weibern in Schwangerschaften und Kindbetten beobachtet; und zwar so, dafs viele nach der Anzahl ihrer Schwangerschaften oder Kindbetten, ja auch nach zu frühen Entbindungen, die Erneuerungen derselben, mit und ohne Zufällen, nachdem sich selbige dabei benommen haben, zählen konnten.

§. 20.

Um so mehr läfst sich also eine mehrmalige Bildung bei denjenigen Subjecten mit Grund annehmen, welche das unzeitige Abschneiden der unvollkommen gebildeten, und nicht nach bestimmten Gesetzen abgewachsenen Plica unternehmen, welches wahrlich immer gewagt ist, und ohne geprüfte Bedingnisse niemals geschehen sollte.

Was La Fontaine hiervon sagt: „dafs man nicht eher die Haare abschneiden dürfe, bevor die Zufälle aufgehöret haben, und die Haare trocken

trocken geworden, oder auseinander gegangen sind;“ ist einerseits eine gründliche Wahrheit. Das Auseinandergehen der Haare aber, die einmal wahrhaft verwebet waren, findet nach meiner vielfältigen Erfahrung nun noch nicht statt, und ich will gerne von der Zukunft belehret werden, was mich bisher vielleicht nur Umstände, mich von dieser so kritischen Auflösung der Haare zufällig und reichlicher zu überzeugen, verhindert haben.

Auch Gilibert, der das Abschneiden fast unbedingt annahm, beschränkte sich dann in so ferne nur darauf: wenn der Weichselzopf von gewöhnlichen Zufällen begleitet war.

Ueber diesen Gegenstand werde ich erst an dem gehörigen Orte, und zwar bei der Heilart, meine Meinung sowohl, als die diesfalls nöthigen Bedingnisse angeben.

§. 21.

Warum aber diese so wichtige Grund-Wahrheit bei dieser Landes-Krankheit aus einem abstracten Gesichtspunkte so lange betrachtet wurde, wundert mich sehr. Und ich muſs glauben, daſs auſser La Fontaine, und noch einigen mir bekannten würdigen Männern, der meiste Theil der hierländischen Aerzte, durch die Macht der Vorurtheile hingerissen, auch mit dem besten Beobachtungs-Geiste sah, was man nur sehen wollte. Ich hörte daher Anfangs von allen denen Phänomenen,

menen, welche das unzeitige Abschneiden der Plica oft hervorbrächte, nur reden; und obwohl ich nicht gleich alles glaubte, so fand ich doch, dafs sie gewifs der Aufmerksamkeit eines jeden Philosophen würdig waren.

Ich habe dann gesehen, und je mehr meine Augen sahen, desto mehr hatte mein Verstand Gelegenheit gehabt, zu prüfen, um über das, was die Unwissenheit, Unachtsamkeit und der Unwille des Volks in dergleichen Fällen hervorbrachte, mir die lichtvollesten Schlüsse zu machen.

Demnach fand ich, dafs Erscheinungen von Symptomen, welche aus dieser verborgenen oder geheimen Quelle entstanden sind, gewöhnlich zu abstracten Schlüssen Anlafs gaben, und symptomatische Behandlungs-Arten nach sich zogen, wodurch zwar manchmal ein Stillstand der Zufälle geschah, der Zustand aber nie gründlich gehoben wurde, noch gehoben werden konnte.

§. 22.

Daher erinnerte ich mich noch lebhaft an einen nachahmungswerthen Satz, welchen ein grofser philosophischer Arzt einst aus seiner Erfahrung uns einschärfte: „Jede Krankheit mufs von dem Arzte gekannt seyn, wie sie sich selbst überlassen fortschreitet. Der wahre, beständige und richtige Charakter der Krankheit würde niemals gefunden werden, wenn

wenn man den Lauf der Natur durch eine unschickliche Diät, oder vermittelst eines Strohmes von Arzeneien durchschnitte u. s. w.“ Und durch diesen aus der Natur geschöpften Satz geleitet, mufste ich auch um so mehr auf den geheimen Charakter dieses hierländischen Uebels verfallen, weil ich oft hartnäckige Krankheiten unter verschiedenen Gestalten kennen lernte, welche der rationellesten Behandlungsart der geschicktesten und bewährtesten Aerzte dieses Landes nicht wichen, jedem der sonst zweckmäfsigsten Mittel trotzten, uud dann durch die beförderte Krisis in den Haaren geheilet wurden.

Zwey-

Zweyter Theil.

Von dem Charakter und der Fortpflanzung des Weichselzopfs.

§. 23.

Von dem, was sich nun über den bestimmten Charakter der Plica sagen läſst, kann ich nur so viel anführen: wie es mir scheint, daſs derselbe eine unzweckmäſsige Beschaffenheit des lymphatischen Systems mit einer specifischen Verderbniſs der Lymphe selbst sey, welche sich bei einem völlig gebildeten Uebel durch eine ganz eigene Art Säfte-Ansammlung in den Haarzwiebeln sowohl, als in einer Schwellung der Haarröhrchen selbst, zäh, klebricht, ranzig und daher scharf äuſsert; dadurch das Krümmen, dann Aneinanderwinden, und späterhin Verkleben der Haare verursachet; in Hinsicht der Wirkung aber immer ein Nervenleiden (Nevropathia) nicht nur von verschiedener Art und Verwandlungen, (wie ein Chamaeleon) ins Unendliche, sondern auch eine

eine Abweichung, Zersetzung und Verwüstung der festen Theile in verschiedenen Gestalten an sich hat. Der Pöbel hält auch für gewiſs, daſs, wenn nach einer abgeschnittenen oder von selbst abgefallenen Plica sich Wahrzeichen zu einer zweiten Bildung noch irgendwo im Körper merken lassen, durch die Auflegung dieses fremden Haarkörpers auf den Kopf die neue Bildung befördert werde. Hierüber läſst sich weiter nichts bestimmt rationelles sagen, als, daſs nur der Glaube das Volk zur Wahrheit führen mag.

Nach der Aussage der hiesigen Laien will man vielfältig beobachtet haben, daſs an verschiedenen von der Plica angegriffenen Stellen des Körpers lange gesunde vom Kopfe abgeschnittene Haare, dahin aufgelegt, sich in einer kurzen Zeit — zu einer wahren Plica (mit und ohne Nachlasse der Affection) verwoben, und so wie ich einigemale selbst gesehen habe, fast förmliche Pliken gebildet haben. Wie und auf welche Art ein unorganischer Haarkörper sich, obzwar nicht ganz gleich, doch sehr ähnlich den organischen, an einer angegriffenen Stelle verweben kann, fällt freilich einem jeden denkenden Kopfe auf, weil diese Verwandlung wider alle Begriffe eines animalisch-chemischen Processes zu geschehen scheinet.

Dadurch würde sich wohl für die Humoral-Pathologie wieder zum Nächst-Ursächlichen

eine

eine Materia trichomatica ableiten lassen! Uebrigens ist dieses Uebel nur endemisch, auch unter Bedingnissen erblich, und in dem höhern Stadio ohne Zweifel ansteckend.

§. 24.

Die erbliche Fortpflanzung kann daher, meines Erachtens, nur in denjenigen Fällen statt finden, wenn die Zeugung in der Zeit des vollkommen entwickelten Uebels geschieht, wovon mir viele Beweise solcher offenbaren Folgen von Aeltern auf Kinder vorgekommen sind, und hierin auch solche Folge, wenn die Aeltern schon dazumal eine grofse Anlage zur Plica (welchen Ausbruch nur verkannte Umstände verhinderten) hatten, gewifs keine Ausnahme leidet. Ich sah Kinder sehr reiner, von der Plica freier Aeltern, vorzüglich Mütter, in der ersten zartesten Jugend mit einer Plica behaftet, welche sich ohne einen Zufall bildete, und auch durch das Selbstabfallen davon befreiet werden. — Aber auch, leider! starben dergleichen Kinder, welchen man zur Unzeit muthwillig diese Pliken abgeschnitten hatte, an Convulsionen verschiedener Art — trotz aller sorgfältigst angewandten Rettungsversuche. — Diese Erscheinung an Kindern war demnach ein Erbtheil, weil die Folge den spätern Ausbruch der damaligen Anlage der Aeltern zur Plica zu offenbar zeigte.

So traf es sich auch oft, dafs unter einer Anzahl Kinder, deren Aeltern damit behaftet

waren,

waren, erst in späterer Zeit, vielmals im höheren Alter erst, alle daran Theil nahmen, wozu aber unter mehreren Kindern auch wohl die verschiedene Individualitaet mehr oder weniger geneigt machet. Warum aber viele Kinder, deren Aeltern damit behaftet waren, ganz und auch ihre Enkel frei blieben, mag sicher darin liegen, dafs solche Aeltern zur vorbenannten Zeugungszeit frei davon waren, und erst im spätern Fortlaufe ihres Alters in die Anlage gekommen, dann damit behaftet, oder angesteckt worden sind.

Bei dergleichen Fällen, wo die Aeltern durch die ganze Lebenszeit frei davon waren, und unter mehreren ihrer Kinder nur eins oder zwei damit behaftet wurden, läfst sich die Ursache auch auf eine, unter verschiedenen Bedingnissen gelegenheitliche, Ansteckung begründen. So lange diese Krankheit in dem rohen Zustande ihres Entstehens hier zu Lande war, so lange konnte man zwar sehr wenig Bestimmtes über die Art ihrer Fortpflanzung wissen. Aber aus der Geschichte dieser Krankheit ist es bereits bekannt, dafs dieselbe ihren ersten Ursprung in der Tatarei genommen hat, von da sie wahrscheinlich durch die Kriege mit den Russen an dieselben, und von diesen dann auf eben dieselbe Art nach Polen, und zum Theil auch in die daran gränzenden Provinzen ansteckend übertragen wurde. Der erste Ursprung wird indefs von neuen

Geschichtschreibern aufs Jahr 1387. bestimmt, in welcher Zeit die Tatarn dieses Uebel nach Polen gebracht haben sollen; und folglich dadurch schon eine wahrscheinliche Mittheilung als der Grund der Fortpflanzung gezeigt.

§. 25.

Die Gewiſsheit dieser Ansteckung gaben schon sowohl die ältesten Geschichtschreiber Polens, die deren erwähnten, als auch die meisten neuern Literatoren zu. Die Art derselben will man nun nicht nur in der Mittheilung durch Kleidungsstücke, vorzüglich durch die oftmalige Verwechslung der Pelz-Mützen bestimmen, sondern auch von der durch einen genauen Umgang vermehrten Ausdünstung, durch das Beisammenschlafen in einem Bette, und auch durch den Beischlaf selbst, herleiten.

Das Haarkämmen mit einem und eben demselben Kamme, womit ein mit der Plica behafteter Kopf gekämmt wurde, kann meines Erachtens, bei der mindesten Anlage hierzu, einer Impfung gleich, die Ansteckung bewirken.

So scheinet es auch zwar keinem Zweifel zu unterliegen, daſs Kinder, wie auch La Fontaine und mehrere noch behaupten wollen, durch die Muttermilch ihrer Mütter selbst, meistens aber auch durch die damit behafteten Ammen (die hier zu Lande am üblichsten sind), anderen Seuchen gleich, angesteckt werden,

den, und somit die Fortpflanzung dieses Uebels auf eine so offenbare Art bis ins Unendlichste unterhalten wird. Aber die neueste Theorie über die Ansteckung der neugebornen syphilitischen Kinder widerleget die Ansteckung sowohl im Mutterleibe, als auch durch die Muttermilch-Nahrung, und stellet die gröſste Aehnlichkeit der gewöhnlichen Ansteckung solcher Uebel nur durch unmittelbare Berührungen solcher sowohl in Geburten, als späterhin angegriffenen Stellen dar.

Ueber mehrere Arten der Ansteckung, welche noch möglich wären, lieſse sich wohl noch Manches, aber nur sehr relativ, sagen; daher lieſsen sich die obangeführten Arten nicht nur für die sinnlichsten, sondern zugleich auch für die der meisten Aufmerksamkeit würdigen annehmen.

Demnach läſst sich die Ansteckung durch eine Mittheilung eines Miasma ersichtlich (als durch ein Contagium), welche durch eine unmittelbare Berührung geschiehet, erklären; daher auch dergleichen Mittheilung durch eine Art Impfung künstlich bewirkt werden könnte. Wie und zu welchem Zwecke die Impfung eines solchen Kolton Stoffes dienen würde, könnte dann durch verschiedene zweckmäſsige Versuche bald in Erfahrung gebracht werden; denn, nach Sömmerring, Kortum, Vicat, soll das Drüsensystem bei dem Weichselzopfe vorzüglich angegriffen seyn, und man

weiſs auch, daſs das Miasma durch die Saug-gefäſse in den Körper gebracht werden kann.

Besonders aber könnte die Folgezeit durch eine genaue Prüfung so bemerkungswerther Versuche uns bald Aufschlüsse geben, ob unbedingt jedes Individuum dafür empfänglich seyn würde, und was bei einem solchen mit der Anlage dazu versehenen Individuum für Wirkungen erwartet werden möchten.

Wenn man also der Meinung ist, dieses verheerende Krankheits-Uebel sey lediglich durch eine Mittheilung eines Miasma fortgepflanzet worden: so sollte sich doch auch aus den Bedingungen zum Ursächlichen der Entstehung solchen Stoffes und seiner Verschiedenheit Vieles, und besonders warum dessen Existenz nicht allgemein, sondern nur in jenen Gegenden der vorbenannten Himmels-Striche bekannt ist, darthun lassen.

Drit-

Dritter Theil.

Von den Bedingungen, der nächsten Ursache, und der Vorbeugung des Weichselzopfes.

§. 26.

Hierbei verdient vorzüglich bemerkt zu werden, dafs alles, was man bisher zum Grund-Ursächlichen, in Hinsicht der Lebens-Art, der Bekleidungs-Art, und den Gebräuchen der dieser Krankheit ausgesetzten Gegenden so vielfältig angeführt hat, und welches meistens nur in dem vielfältigen Oel- Meth- und Brandwein-Genusse, dann in der anhaltenden warmen Kopfbedeckung mit Pelzmützen bestehen soll, sich von selbst widerlegt, weil nicht nur die eingebornen Polen, sondern auch Ausländer von verschiedenen und ganz entgegengesetzten Lebens-Arten, hier zu Lande, oft sehr bald nach ihrer Ankunft, damit behaftet werden, und Einwohner von gleicher Lebens-Art mit

mit ähnlichen Gebräuchen unter andern fast gleichen Himmels-Strichen an diesem Uebel gar nicht leiden. Herr Stadtphisikus Dr. Steinkopf, (wie Hermbstädts Bulletin des Neuesten und Wissenswürdigsten aus der Naturwissenschaft etc. im 2ten Bande, 2ten Hefte enthält) verwirft daher alle bisher angegebenen Ursachen des Weichselzopfes, als: Unreinlichkeit, venerisches Miasma, häufigen Genufs des Oels, Abrasiren der Haare etc., da alle diese auch an andern Orten vorkommen, ohne dafs diese Krankheit entsteht. Er hält vielmehr den Weichselzopf für eine eigene Krankheit der Haare selbst, deren Ursache noch räthselhaft ist. Da also weder das Alter und Geschlecht, noch auch die Klasse der vornehmsten (das ist reinlichsten) Menschen, in diesen Gegenden, somit auch der In- und Ausländer gleich, hiervon nicht ausgeschlossen, und unbedingt alle (nur in der Zahl verhältnifsmäfsig letztere weniger) diesem Uebel ausgesetzet sind: so läfst sich wohl nun nichts mehr einzig und allein auf die so vielfältig angegebenen Landes-Gebräuche zum Grund-Ursächlichen annehmen, sondern dergleichen Lebens-Arten und Gebräuche nur als ein gelegenheitliches Bedingnifs zu mehrern oder wenigern Anlagen hierzu beschränken; dagegen aber noch auf Etwas denken, das bisher von unserm Verstandes-Horizont in diesem Falle etwas zu entfernet war, und in einem immerwährenden Einwirken auf unsern Organismus bestehen kann. Selbst La

Fon-

Fontaine sagt in seinem Journale erst 1802, daſs das Ursächliche dieses Uebels nicht so leicht zu bestimmen sey, und wie es scheine, daſs es weder in der Lebens-Art noch sonst in der Atmosphäre liege, welche es begründen möchte; obwohl man sich weder durch Reinigung noch Kämmen davon befreien kann. Uebrigens scheinet es ihm, daſs weder Lustseuche, noch Skorbut, noch Krätze dazu Anlaſs geben, aber auch bei einem mit Kolton Behafteten diese Uebel hartnäckiger seyn.

§. 27.

Die Versuche, welche La Fontaine zur Ergründung des Ursächlichen mit chemischen Untersuchungen der frisch abgeschnittenen Koltons für unrathsam, weil sie für die Leidenden sehr schädlich seyn würden, und über dieses für unthunlich hält, aber gut und nöthig machen zu können erachtet, würden dem Zwecke nicht entsprechen, weil man den Stoff nie rein erhalten kann, und ein leblos getrennter animalischer Stoff, in unorganischen Gefäſsen chemisch analysiret, ganz ein anderes Product als durch den chemisch-animalischen Proceſs hervorbringen muſs, und daher auch zu precairen Schlüssen und grundloser Behandlung Anlaſs geben, und Irrungen verursachen müſste.

Die anatomisch-physiologischen Bemerkungen, welche nach dem Tode in den Haar-

zwie-

zwiebeln einen gelben Saft uns finden liefsen, lassen zwar bei solchen Koltons-Anlagen eben ein von verschiedenen Einwirkungen auf unsern Organismus chemisch-animalisch ausgeworfenes Product bestimmen, welches wohl nur chemisch analysiret werden könnte. Aber selbst chemisch-animalisch zu analysiren, um demnach richtige Resultate ganz dem Zwecke gemäfs positiv fällen zu können, ist bis jetzt nur einer höheren Macht, als unserm noch beschränkten Wissen vorenthalten.

§. 28.

Ich glaube daher mit vielem Grund den physikalisch-rationellen Urstoff dieses inländischen Uebels vorzüglichst in der Aufsenwelt (Anorgismus) suchen zu dürfen, und hoffe mich nicht zu irren, wenn ich die erste Bedingnifs zur Entstehung eines Koltons durch eine Einmischung der Säfte der angegriffenen Organismen, von einer ganz besondern unverhältnifsmäfsigen Mischung der Gas-Arten in der Atmosphäre der hiesigen Gegenden herleite.

Es ist bekannt, dafs nach Trommsdorffs Angabe die atmosphärische Luft analytisch aus 17 Gas-Arten bestehet, und dafs unter so verschiedenen Himmels-Strichen eben auch so vielerlei Abnormitäten der proportionellen Mischung der Gas-Arten zur reinen atmosphärischen Luft bestehen.

Könn-

Könnten daher nicht auch 2 oder 3 dieser Gas-Arten vorherrschend seyn, welche in der immerwährenden Einwirkung auf den Organismus, und dessen eigener wechselseitigen Rückwirkung, einen solchen dritten Zustand, der bloſs unter solchen Verhältnissen hier, und nirgends anders Statt findet, hervorzubringen vermögen?

Denn so gewiſs, als in den hohen Gebirgs-Gegenden zu viel Sauerstoff in der Atmosphäre Endzündungs-Krankheiten, und in den flachen, sumpfigten Gegenden zu viel Wasserstoff-Gas Wechselfieber, Eingeweide-Verhärtungen, und mehrere Folgen hiervon erzeuget: eben so unwiderleglich kann auch eine, oder mehrere vorherrschende Gas-Arten unter andern Himmelsstrichen, und den nach dieser Mannigfaltigkeit derselben so verschiedenen Naturbegebenheiten gerade solche verschiedene Folgen (als Skrofelkrankheit in England, gelbes Fieber in Amerika, Crömer in Ungarn, und Kolton hier zu Lande u. s. w.) hervorbringen.

§. 29.

Selbst der berühmte Weikard sagt: Daſs auch bei Skrofeln die Verschiedenheit und hernach die Trennung, Entwickelung, einzelne Anziehung der Grundstoffe in Anschlag kommen können; da leicht möglich ein gröſseres Verhältniſs von Kohlenstoff oder Schwefel- und Salz-Theilchen gegen jenes von Sauerstoff

zu

zu verschiedenen äufsern Krankheits-Formen — von Entmischung der Säfte — Anlafs giebt.

Daher wissen wir, dafs in England die Skrofeln gleichsam endemisch gefunden werden, und ein grofser Theil in der Jugend an skrofulöser Lungensucht stirbt.

Die Negern (wie Assalini anführt), welche sich in London niederlassen, werden oft einige Jahre nach ihrem dasigen Aufenthalte von dieser Krankheit befallen, unerachtet sie in ihrem Mutterlande weder ihre Aeltern, noch sie belästigte.

Die Affen, welche nach London gebracht werden, können da, wie Hunter wahrgenommen hat, nicht lange leben, ohne die skrofulöse Lungensucht zu bekommen.

Hunter soll viele solche Lungen aufbewahrt haben.

Weikard sagt weiter: „dafs allerdings ein asthenischer Zustand dazu gehöre, wo sich dergleichen Abnormitäten äufsern, und, dafs weichere, biegsamere Fasern, Drüsen und Gefäfse, etwa eine leichter bewegliche Erregbarkeit dazu erfoderlich zu seyn scheinen."

§. 30.

Auch ich stimme dieser Meinung in diesem Falle bei, und hieraus läfst sich (wenn wir betrachten, wie verschiedentlich die Klimaten unsers bewohnbaren Welt-Körpers ins beson-

besondere, und wie oft im Allgemeinen die so verschiedentlich abwechselnde Einwirkung der Witterung auch verschiedene Folgen nach sich ziehet) also auch schliefsen: dafs, da nicht allenthalben gleiche Krankheits-Uebel einheimisch, und mit denselben auch nicht alle Einwohner der denselben unterworfenen Gegenden behaftet sind, und seyn müssen, das erste Bedingnifs nur allein in der vorbemeldeten Abnormität der atmosphärischen Mischung der Bestandtheile; und das zweite in der individuellen Anlage des lebenden Organismus am wahrscheinlichsten angenommen werden kann, und daher weder die Lebens-Art, noch viel weniger die Bekleidung, in diesen Gegenden als Haupt-Ursächliches angeführt werden darf, weil viele Gattungen der bereits bemeldeten hier einheimischen Thiere auch mit Koltons behaftet werden.

Woher aber diese besondere Art Abnormität der hiesigen Atmosphäre (welche durch vielerlei Dünste verschiedener Mineralien, frischer und verfaulter Pflanzen, und thierischen Stoffs unseres Erdreiches, wie auch der Gewässer im Allgemeinen geschwängert wird) hergeleitet werden kann? läfst sich unter diesem Horizont, aufser dem hier eigenen Einflusse der Wärme und Kälte, annoch durch eine auch ganz eigene Topographie und Beschreibung ihrer Erdschichten vermuthen, und zur gröfsern Wahrscheinlichkeit dieser Meinung,

nung, auch die eines in dieser Gegend noch lebenden philosophisch denkenden Mineralogen und Naturforschers Hr. A. S. v. S. mir mitgetheilte Bemerkung *) darüber anführen, „dafs

*) Reinheit und Gleichförmigkeit der Luft sind die wesentlichsten Erfordernisse, zur Erhaltung unserer Gesundheit.

Wie bald die atmosphärische Luft nicht mit dem hinlänglichen Antheile Sauerstoff versehen ist, und dagegen mit zu vielen fremden Theilen, als Wasser, mineralisch- vegetabilisch- und animalischem Stoff verunreiniget ist, ihre Temperatur entweder zu warm, oder zu kalt ist, oder diese Temperaturen in Hinsicht der Mischung, und des Druckes zu schnell und zu oft abwechseln; so bald müssen mehr oder weniger Veränderungen, nach Verhältnifs der Abwechselungen, im menschlichen Körper erfolgen.

Gleiche Beschaffenheit hat es mit den in einigen Ländern und Gegenden bestehenden National-Krankheiten; deren Ursachen der forschende philosophische Chemiker nur in der ungleichen Mischung, Temperatur und Abwechselung unserer Atmosphäre zu seyn glaubet, ohne den wesentlichen Stoff aufzusuchen, welcher in verschiedener Gestalt die wesentlich bekannten permanenten National- oder Districtual-Krankheiten verursachet.

Der Wichtel- oder Weichselzopf gab mir Gelegenheit hierüber nachzudenken, und ich finde, dafs die Ursache dieser Krankheit in mineralischen Stoffen liegen mag, welche in denen Lagerstätten zu finden sind, aus welchen die letztern Bildungen unserer Erd-Oberfläche bestehen.

Nicht ohne Grund leitet man diese Krankheit von dem Weichselflusse ab, weil dieselbe nahe an dessen

„dafs die in jenen Gegenden zur Grund-Ursächlichen Entmischung unserer thierischen

dessen Ursprung entstehet, und sich nach dem Laufe dieses Flusses in die jen- und diesseitigen Abhänge und Landesflächen ausbreitet, und ihre Ausbreitung von Westen nach Osten (nach der Gebirgslinie der Karpaten) nimmt, und nach dieser Richtung in einer mehrern oder wenigern Breite über das schwarze Meer, durch die Tatarischen Steppen bis an den Kaukasus fortzieht, oder sich fortpflanzet.

In dieser Richtung an dem Fufse, und dem mitternächtlichen Abhange, auch Landesfläche der Karpatischen Gebirge, findet der Geognost keine andere Lagerstätte von Mineralien, als: Steinsalz, gediegenen Schwefel, Salzquellen, Schwefelquellen, und über denselben beträchtliche Flötze und Massen, von bituminösen Stein- und Gebirgs-Arten; als: bituminösen Gypsspat, bituminösen Sandstein, bituminösen Mergelschiefer, aus welchen Quellen hervortreten, worauf das Steinöl schwimmet, von den Landesbewohnern aufgefangen, und als Wagenschmier zum ökonomischen Gebrauch verwendet wird.

Der Ueberflufs dieser Kohlenstoff führenden Mineralien ist so beträchtlich, dafs der Kenner den Geruch merklich empfindet, wenn er in diesen Gegenden, vorzüglich vor Auf- und Niedergang der Sonne, wo die Ausdünstung beträchtlich, und dem Geruchsorgan sehr viel kennbar wird, durchreiset.

Daher folgt der Schlufs, dafs durch diesen Kohlenstoff, verbunden mit der Salzsäuren-Ausdünstung, die Atmosphäre einen unproporzionirten Antheil aufnehmen mufs, den auch die Nord- und Westwinde, wegen des vorstehenden hohen Rückens der Karpaten, zu verdünnen und zu zerstreuen nicht vermögen.

schen Organismen praedisponirenden Gas-Arten wahrscheinlich in den drei besonderen Arten, als dem salzigsauern, schweflichtsauern, und kohlenstoffsauern Gas, bestehen könne.

§. 31.

Ein Freund der Litteratur führet in seiner mir darüber mitgetheilten Meinung zwar sehr interessant an, „dafs in Pokucien, d. i. im Kreise Stanislawow, man den Kolton äufserst selten findet, wo doch das meiste Salz ist.“ Ich widerlege es nicht; es scheint aber, dafs dieser talentvolle Mann auf die übrigen Stoffe, und vorzüglich auf den mehrern oder wenigern Grad des Wasserstoffs (welcher doch das Haupt-Agens ist, und die mehrere oder wenigere Entmischung mit unter verursachet) diesfalls zu wenig Rücksicht genommen hat; worüber auch die geographische Lage der Grade insbesondere, als Ursache der mehr oder weniger hier und da unter diesen Bedingnissen herrschenden Koltons-Uebel, den nächsten Beweis liefert.

§. 32.

So sehr überhaupt die darüber vorgefafsten Meinungen problematisch zu seyn scheinen werden: so viel habe ich nun zwar über den Ursprung des Koltons, welchen ich chemisch-philosophisch betrachtet, mir nicht anders als so contagiös fortschreitend vorzustellen versuchte, zu sagen gewagt. Was sich aber

aber noch dem zu Folge über seine Natur und Eigenschaft sagen liefse, kann nach der Analogie des Verstandes wohl nicht allein chemisch, sondern auch chemisch-animalisch betrachtet, und daraus geschlossen werden, dafs durch die Einwirkung solcher Stoffe auf einen lebenden Organismus, und durch dessen wechselseitige eigene Rückwirkungen, eine eben so chemisch-animalische Reproduction Statt findet, die eine Materiam Coltonicam charakteristisch bestimmen läfst, welche spezifisch wohl a priori angenommen werden kann, und welche zu analysiren, nun auch chemisch möglich wäre; dafs aber den Urstoff zur Erzeugung dessen ganz bestimmen zu können, noch ein frommer Wunsch bleiben mufs, und vielleicht, wie bei unzähligen andern Natur-Begebenheiten, auch a posteriori bleiben wird.

Herr G. R. Dr. Neuhauser suchet dieser Sache durch eine Frage: ob der Kolton nicht ein modifizirtes Skrofel-Uebel seyn sollte, nahe zu kommen: allein so sehr es nun gut wäre, die besondere Natur und Eigenschaft dieses Miasma selbst zur Heilart genau zu wissen, eben so sehr mufs es uns auch zur Beruhigung dienen, dafs uns zwar mehrere dergleichen Fälle in unserem medicinischen Wissen noch hypothetiseh blieben, deren Folgen wir aber genau, und auch die Mittel dawider kennen.

§. 34.

Daher ist nur die Sorge, ehe ich zur Heilart schreite, wie, nach so vielen dargestellten Ansichten dieses Uebels, und seiner besondern Eigenheiten, man demselben vorbeugen, oder dessen Verbreitung gründlich verhindern könnte. Unter so vielerlei Meinungen, welche darüber bereits im Publicum herrschen, und welche meistens, da sie zu seicht sind, dem Zwecke nicht entsprechen können, hat auch das Berliner Ober-Collegium Medic. et Sanitatis im Jahre 1802. über die Mittel, der Verbreitung des Weichselzopfes Gränzen zu setzen, folgende Verfügungen vorgeschlagen:

Erstens: Von allen Kleidungsstücken, die ein mit dem Weichselzopf behafteter Kranker gehabt, darf bis auf die Wäsche (auch diese muſs vorher gehörig gewaschen und gereiniget werden) kein Gebrauch gemacht werden. Sie sollen alle verbrannt und vernichtet werden.

Zweitens: Die Obern sollen den gemeinen Mann zur Reinlichkeit und zur ordentlichen Lebens-Art anhalten.

Drittens: Boshafte Ansteckung soll nach den allgemeinen Landrechten bestrafet werden.

Viertens: Die Heilung sollte auf öffentliche Kosten in eigenen Hospitälern unternommen werden.

§. 35.

Aus der Strenge dieses Urtheils läſst sich nun denken, welche Begriffe das Ober-Collegium Med. et Sanit. damals darüber haben mochte, um demnach wegen des so relativen ursächlichen Entstehens eines Weichselzopfs eben so positive Maſsregeln zur Verhinderung desselben bestimmen zu können.

Nach der Ansicht, aus welchem Gesichtspunkte ich das Ursächliche davon aufgestellt habe, könnte zwar die Vorsicht in Betreff der Kleidungsstücke, so wie jene, wovon ich noch in Betreff der Heilung mich später erklären werde, zum Theil Statt finden. Was aber den zweiten und dritten Satz in Betreff des Verhaltens zur Reinlichkeit und der boshaften Ansteckung anlangt, kann ich hier einstweilen nur so viel darüber wohlmeinend angeben, daſs die Obern, trotz aller ihrer Reinigungs-Vorsicht, ja selbst nicht davon ausgeschlossen sind; und wehe dann, wenn jemand der unvermeint strebenden Natur-Krisis durch die gewöhnliche Reinlichkeit im Kämmen den Absatz nach den Haaren verhindern zu wollen, wähnen würde, oder eine unverhoffte, ja unwillkührliche Ansteckung für boshaft erklären wollte.

Darüber läſst sich wahrlich noch sehr wenig sagen, was von der Willkühr des Menschen in Betreff des Ursächlichen dieses Uebels

abhangen könnte, vielmehr aber was unwillkührlich denselben belästiget, darstellen; und daher auch kein dergleichen Gesetz so leicht nun noch entwerfen, was unverbrüchlich beobachtet werden müfste. Wenn die Grund-Ursache zur Erzeugung eines Koltons, nach meiner Meinung, als das erste Bedingnifs vorzüglichst im Klima liegt, und die Anlage hierzu das Individuelle eines jeden einzelnen Organismus erst bestimmet: so hängt es wahrlich bei Niemandem, der einmal diesen Himmelsstrich bewohnet, von seiner Willkühr ab, sich so leicht davon verschonet zu erhalten; ja man will behaupten: dafs viele Menschen, wie La Fontaine und mehrere anführen, welche in diesen Himmelsstrichen lebten, und ausgewandert sind, auch da, wo man sonst diese Krankheit nicht kennet, nur darum damit behaftet wurden, weil sie mit einer solchen Anlage dazu, wozu nur eine Gelegenheits-Ursache zum Ausbruch und zur Bildung mangelte, dahin kamen; folglich auch zu dessen sicherer Verhinderung unter solchen Bedingnissen keine Auswanderung Statt finden könnte.

§. 36.

Auf diese Art glaube ich nun gerne, dafs ein grofser Theil der polnischen Recruten, welche an vermeintem Heimwehe, oder sonst schleichenden Krankheits-Uebeln in den in- und ausländischen Militair-Spitälern von einer

solchen

solchen verkannten Anlage, oder gar schon einem dergleichen Koltons-Uebel oft lange gelitten haben, auch aus Unkunde oder Unglauben der Aerzte daran gestorben sind, oder noch jetzt vielleicht daran hilflos leiden, und wahrlich diesfalls ernstlich berücksichtiget zu werden verdienen. Jedoch will und kann ich im Allgemeinen die Auswanderung aus jenen Himmelsstrichen in Betreff der Verhinderung dieses Uebels, nicht ganz verwerfen, weil diejenigen, welche da noch keine Anlage dazu erlangt haben, dort davon befreiet bleiben müssen, und die sowohl annoch in der Anlage befindlichen, als wirklich leidenden, wenn eben dergleichen Schädlichkeiten nicht mehr in demselben Klima auf sie wirken, eher und leichter davon befreiet werden können. So wandern die Engländer, wie bekannt, nach Frankreich, und auch nach Amerika aus, um sich von ihren einheimischen Uebeln eher zu retten, oder ihre Kinder wenigstens in ihrer zartesten Jugend von solchen endemischen englischen Uebeln zu befreien.

Wie lange aber ein Ausländer in diesem Klima, ohne mit dem Kolton behaftet zu werden, leben kann, läſst sich eben so wenig bestimmen, als genau auseinandersetzen, warum nicht alle Polen, und alle Ausländer in diesem Klima damit behaftet werden müssen.

Doch führt La Fontaine ein Beispiel an, daſs eine französische Gouvernante, welche

aus Frankreich nach Warschau kam, in Zeit von 14 Tagen], da dieselbe da krank wurde, mit einer wahren Plica behaftet worden sey.

Aus allem diesem läſst sich nun deutlich wahrnehmen, daſs der Grund zu einer solchen Krankheit vorzüglich nur in solchem Klima liegt, und daſs es nicht so leicht von eines Menschen Willkühr abhangen kann, sich da durch manche Vorsichts-Regeln ganz davon zu befreien.

§. 37.

Die Gelegenheits-Ursachen aber, welche dabei eine solche Erzeugung begünstigen können, mögen wohl auch am wahrscheinlichsten in einer unverhältniſsmäſsig anhaltenden sehr kalten oder vielmehr naſskalten Witterung liegen, welche schon einige Jahre her, auch in der gröſsten Sommerszeit ungewöhnlich anhaltend wahrgenommen wurde, und daher kann auch die Mehrheit der Pliken nun allgemein hergeleitet werden.

La Fontaine sagt zwar, daſs sich diese Krankheit mehr im Sommer als im Winter entwickelt, wozu wohl der Winter, — nach meiner Meinung, — den gröſsten Anlaſs geben kann.

Als Hauptschädlichkeiten, welche gelegentlich die Pliken mit hervorbringen helfen, sind Gemüths-Leidenschaften, besonders Angst,

Ver-

Verdrufs und Traurigkeit, wobei auch grofse Verkältungen dieselben noch begünstigen. Man weifs Fälle, dafs nach einem jähen heftigen Verdrufs, wie auch La Fontaine sagt, bei vielen Leuten sich schnell über eine Nacht eine wahre Plica gezeigt hat.

§. 38.

Warum aber nun noch offenbar mehr als sonst dergleichen Koltons-Uebel zu herrschen scheinen, oder vielmehr wirklich herrschen, läfst sich aus folgenden Ursachen auch sattsam erklären:

Erstens: Weil der Glaube des Publicums meistens als Echo vieler vorurtheilsvoller Aerzte, durch Darstellung einer als Ursache beschuldigten Unreinigkeit sich nun immer von sich selbst mehr widerleget. Und

Zweitens: Weil die Scheu und die Furcht vor der mit dieser Krankheit verbundenen Schande sich durch die vernünftige Darstellung einer wahren Krankheit verliert, und die gezwungene Lebensweise, die Eitelkeit und Prachtliebe, besonders unsers schönen Geschlechts, durch so verschiedenes hartnäckiges Leiden nun allgemach immer mehr überwältiget wurde.

Aus dieser ganzen unmafsgeblichen Meinung fliefset: dafs, — so billig die Wissenschaft der Ursachen für die schwerste aller

Wis-

Wissenschaften gehalten wird, eben so viel liefs sich bis jetzt von den Gelegenheits-Ursachen auch nur von mir darstellen. Was aber von dem entfernten Ursächlichen dieser Krankheit in Betreff der natürlichen Verrichtungen, als des Genusses der Speisen und des Getränkes, der Bewegung und Ruhe, des Schlafes und Wachens, und der naturgemäfs erfolgenden oder gestörten Ausleerungen des Körpers hier angeführt werden könnte, gehört sowohl in Hinsicht des Quantitativen, als Qualitativen, in diesem Falle wohl mehr in das innere Gebiet der allgemeinen Pathologie, worin die Philosophie nicht nur überhaupt die Ursachen, sondern auch die Vereinbarung derselben, ihr Vermögen, und ihren bestimmten Grad zur Wirkung erforschet.

Vier-

Vierter Theil.

Von der Eintheilung des Weichselzopfes und der bei demselben anzuwendenden Heilart.

§. 39.

So mannigfaltige Krankheiten sich aus einem so mannigfaltigen Zusammenfliefsen von Ursachen folgern lassen, eben so findet auch die Plica Statt, und kann nun zur bessern charakteristischen Uebersicht unter folgende Abtheilungen gebracht werden.

La Fontaine theilt die Koltons:

Erstens: in den wahren und falschen,

Zweitens: innern und äufsern,

Drittens: gutartigen und bösartigen, und

Viertens: vollkommenen und unvollkommenen.

Herr

Herr G. R. Dr. Neuhauser fand auch sehr passend, noch

Fünftens: einen offenbaren und verlarvten,

Sechstens: einfachen und complicirten, dann

Siebentens: Fieberhaften und chronischen anzugeben.

Mit dieser Eintheilung komme ich ganz überein, weil hiervon sowohl die Bestimmung, als auch die zweckmäſsige Heilart abhängt.

Der wahre wird also nach meiner Meinung derjenige genannt, wenn erstens: bei Anfühlung desselben mit den Fingern sich eine Fettigkeit und Schärfe, mit dem vorbenannten eigenen Geruche, äuſsert; zweitens: bei dem Kämmen oder Schneiden der Haare oft eine schnelle Veränderung im Kopfe, den Augen, der Sprache oder dem Gehöre, auch Verzehrungen im Körper sich ereignen; und drittens: schon einer oder mehrere dergleichen zuvor gebildet waren.

Der falsche entsteht blos vom Unrathe und der Vernachlässigung des Kämmens bei schmuzigen Leuten; vielmals auch in langwierigen Krankheiten, welcher sich auch im Auslande äuſsert.

Innere: wenn alle Symptome eines Leidens — ohne Bildung desselben — bestimmte

Wahr-

Wahrzeichen eines verborgenen Koltons darstellen, und ohngeachtet der anfangenden Bildung, dann dennoch das Leiden nicht gänzlich aufhöret.

Aeufsere: wenn derselbe ohne einiges Leiden sich bildet, und annoch so fort haftet.

Gutartiger: wenn derselbe ganz ohne oder mit sehr geringen Zufällen sich bildet, und mit gutem Erfolge abwächset.

Bösartiger: wenn derselbe heftige und gefährliche Symptome erzeuget, sich dem Blute ganz mittheilet, und hartnäckig in der Behandlung fortdauert.

Vollkommen ist derselbe, wenn er den ganzen Kopf einnimmt, und auch an den Nägeln der Hände oder Füsse, oder an beiden zugleich sich äufsert; und wenn mit seinem Erscheinen das übrige Leiden geendiget ist.

Unvollkommen, wenn er nur einen Theil des Kopfes einnimmt oder sich nur einseitig bildet, und so sich auch endet, ohne dafs das Leiden geendiget ist.

Offenbaren nenne ich ihn, wenn alle Symptome unverkennt dieses Leiden bestimmen.

Verlarvt, wenn alle Symptome ganz unter einer anderen Form von Krankheit erscheinen, und folglich fruchtlos behandelt werden.

Ein-

Einfach, wenn keine andere Art Krankheit, z. B. Lustseuche, Skorbut, Krätze oder Skrofeln u. s. w. damit verbunden ist.

Complicirt, wenn dergleichen Uebel offenbar damit in einer Verbindung stehen.

Fieberhaft, wenn der Kreislauf so gereizt ist, dafs entweder wechselfieberische, oder aber immer schleichende Fieber-Bewegungen dabei vorhanden sind.

Chronisch, wenn dieses Leiden, von welcher Art es sey, langwierig geworden ist.

Nach dieser Eintheilung hat auch La Fontaine zum Theil den Unterschied in der Bildung beobachtet, und sonach bei den verschiedenen Arten verschiedene Mittel angewandt. Je weniger man aber das Wesen dieser Krankheit kannte, je seltener die Hebung derselben schon seit den ältesten Zeiten her nach sichern Kunstregeln zu bewerkstelligen war, desto fürchterlicher waren im Gegentheile die Erscheinungen und Zufälle dieses Uebels, desto trauriger und tödtlicher der Ausgang.

§. 40.

Wenn wir also annehmen, dafs die Plica, nach Weikard, wirklich in die 5te Klasse der örtlichen Krankheiten gehört, deren Ursprung bestimmt von allgemeiner Afficirung der Erregbarkeit herrühret: so ist es allerdings auch begreif-

begreiflich, dafs die Heilung dieser in ihrer Art ganz eigenen Krankheit, auf das ganze belebte System gerichtet werden, und hierbei nur die Erregung, wie uns in diesem Falle die Erfahrung lehret, auf der behaarten Kopfhaut, in wie fern es erforderlich ist, vermehrt werden mufs.

§. 41.

Die Aerzte der Vorzeit sowohl, als noch der meiste Theil unserer Zeit, kommen in ihren Erfahrungen darin nicht ganz überein, und wie Doctor Stütz von der Heilung in seiner Abhandlung vom Wund-Starrkrampfe (Tetanus) 1804. sagt: was jene als den Hauptpunkt der Kur betrachteten, sahen diese blofs als Nebensache an; und das Mittel, welches der eine als heilbringend rühmte, verwarf der andere als unwirksam, und so blieb im gleichen Grade die Heilmethode des Wundstarr-Krampfes als des Koltons unbestimmt und dunkel, wie es die Natur und das Wesen derselben von jeher war.

§. 42.

Unter den so verschiedenen Meinungen älterer Aerzte und vom Volke allgemein angewandten Mitteln hat man vorzüglich mit einem Absude der Branca ursina (Bärenklau) die Köpfe solcher Kranken gewaschen, um dadurch die Haut zu erweichen, und die

Schweifs-

Schweifslöcher für die Ausdünstung des Koltons zu öffnen.

Das Kolton-Kraut (Muscus terrestris oder Lycopodium), Bärlapp, Schlangen-Moos, welches mit vielen Ranken, wie bekannt, auf der Erde wächset, wird oft dem vorigen heifsen Absude beigemischt, und wenn selbiges ein oder zwey Mal im Sude aufwallet, wird demselben ein Stück Sauerteig vom Bäcker beigegeben, so das Ganze auf eine warme Stelle zu einer Gährung gebracht, und dann getrunken. Zu dem hat man Eyer hinzugesetzt, die schmerzhaften Theile damit gesalbet, den Kopf zweimal wöchentlich abgewaschen, worauf die Plica hervorkommen sollte. Ueberhaupt werden der Muscus terrestris und der Vinca pervinca (Sinngrün) als die vorzüglichsten Mittel hierin gepriesen; La Fontaine soll zwar das Lycopodium auf alle und verschiedene Art sowohl äufserlich als innerlich, und mit verschiedenen andern angezeigten Mitteln verbunden, fruchtlos angewendet, Lorry soll aber sehr schön gesagt haben: Wenn diese Mittel so unfehlbar hier gut wären, so würden die Polen nicht Ursache haben, so viel sich über den Kolton zu beschweren. Ich kann nur so viel nach La Fontaine bestätigen, dafs die Gutartigkeit des Koltons (als Haar-Uebels, d. i. Symptoms der Krankheit) gar keine Mittel weder von aufsen noch weniger von innen erfordert, weil nur die Zeit alles gut vollendet.

§. 43.

§. 43.

Da aber La Fontaine dieser Krankheit immer und bis jetzt auch eine besondere Humoral-Schärfe zum Grunde legte, so gieng auch seine Kurart meistens auf sogenannte versüssende, verdünnende, erweichende und seifenartige Tisanen und Arzeneien, welche er in der Bardana, Cichorium, Gramen, Saponaria, Taraxacum und Fumaria bestimmte. Im Sommer empfiehlt La Fontaine frische Kräuter mit Molken, und übrigens will er, dafs man die Krisis nach den Haaren zuziehen soll. Innerlich, um die Krisis zu befördern, will er sie mit Extracto Aconiti, Cicutae, Fumariae, Floribus Sulphuris, Pulver. alterant. Plummer., Sulphur. Antimon. Aurato, Tinctur. Antimon. u. s. w. beschleunigen; und überhaupt will er mit dem Spiesglas das meiste, so wie man in der Lue venerea den Mercurius spezifisch anwendet, in solchen Koltons-Fällen ausrichten.

Bei sich äufserndem klebrichtem Kleister in den Haaren, empfiehlt er schweifsbefördernde Mittel, als: Liquor Minderer. Liquor C. C. succinat. Pulver. Doveri, Camphor. c. Aconit. u. s. w.

§. 44.

Doch will er vorzüglichst alle diese Mittel in einem fieberlosen Zustande angewendet haben, weil in dergleichen Fällen er auch zu Aderlässen, welche Berniz durchaus mifsrathen

then soll, stimmet. So will er auch die vorsichtige Ausführung der Unreinigkeiten der ersten Wege in dergleichen Fällen gut finden, wovon ich wohl jenes ganz billige, und letzteres nur auf die Fälle beschränke, wenn wirklich die Individualitaet des Organismus eine wahre Vollblütigkeit, und die Anhäufungen der Unreinigkeiten bestimmt mehr Ursache als Folge sind.

§. 45.

Ueberhaupt aber, so wie auch La Fontaine sagt, bleibt es ein unverwerflicher Satz, dafs, so wie keine Blattern ohne ein Fieber ausbrechen, auch kein Kolton ohne Fieber sich bilden kann, welches man auch nie ganz hindern soll. Das gemeine Volk, welches keine ärztliche Hilfe suchet, achtet hier gar nicht darauf, und hat in den meisten Fällen von Krankheiten seine eigenen Heil-Mittel; und zwar: innerlich warmes Bier mit Salz und Speck, Brandwein mit Pfeffer, oder auch Brandwein mit Oel; äufserlich überhaupt Wein, Weinlager-Brandwein, auch manchmal Bier oder Essig mit Barvink (Vinca pervinca) geweichet, zum äufsern Benetzen der Kopfhaut. Und wenn solche Leute irgend eine Art Unbehaglichkeit oder Schmerzen in Eingeweiden oder Gliedern fühlen, so lassen sie sich am ganzen Körper, entweder mit Brandwein und Seife, Milchrahm oder Oel einschmieren; wobei die Meinung der gelehrten Schmier-

Wei-

Weiber am gewöhnlichsten die Resultate giebt, dafs der Körper entweder erschüttert, oder die Eingeweide sehr geschwollen, oder gar abgerissen sind. Bei Kindern, die abzehrend sind, behaupten diese weiblichen Orakel, weil sie die natürliche Lage der Dinge nicht kennen, und weiter nichts wissen, als was sie nur halb sehen, das Steifsbein (Kuper) verdorret, verbogen, oder gar eingedrückt sey; daher sie immer die Folge für die Ursache ansehen, und falsch handeln müssen.

Wenn auch die Krisis in den Haaren geschehen ist, empfiehlt La Fontaine dennoch Schweifse zu besorgen, und dann erst stärkende bittere Mittel, Quassia, China, Eisen oder Pyrmonter Wasser zu brauchen. Die Krisis hängt oft vom Fieber ab, ist oft sehr geschwind, oft aber auch sehr langsam. Daher mufs überhaupt auf die Eigenschaft des Individuums, — vorzüglich auf den Zustand der Kräfte und des Fiebers gesehen werden, um demnach diese zu reguliren.

In Fällen, wo der Kolton mit der Lustseuche verbunden ist, soll der Mercurius sublimatus vorzüglichst wirksam seyn; aber den Speichelflufs, welchen Berniz hierin empfiehlt, widerräth La Fontaine, weil selbiger in dergleichen Fällen (nach seiner Erfahrung) schädlich seyn soll. Ich habe aber Fälle gesehen, und auch behandelt, welche ganz der Lustseuche gleich waren, Geschwüre sowohl im

Halse

Halse und Gaumen, als auch dergleichen Geschwüre und Knochenfraſs an andern Theilen des Körpers verursachten, mich offenbar täuschten, und doch, weil sie reine Koltons waren, den Quecksilber-Mitteln nicht weichen wollten, und nur mittlerweile, da alles fruchtlos angewandt war, durch die Bildung einer Plica in den Haaren geheilt wurden. Daher fand ich in solchen Fällen, daſs auch ein — obwohl unvorsätzlicher — Speichelfluſs nicht dem Zwecke entspricht, und es demnach sehr nöthig ist, genau alles auseinander zu setzen, was bestimmen kann: Ob Kolton mit Lustseuche vermenget sey, oder nicht, um dann den Mitteln ihren Werth darin zuzuerkennen, welche im ersteren oder letzteren Falle nöthig wären.

Aeuſserlich, um den Kopf zu befeuchten, hat La Fontaine verschiedene erweichende Mittel anempfohlen, als einen Absud von Althaea, Malva, Verbascum Lycopodium und gewürzhaften Kräutern, womit Anfangs die Haut-Poren geöffnet, und die Haarzwiebeln erweichet werden sollen. Ueberhaupt aber soll gekochte Seife mit Wasser als ein Ueberschlag am Kopf, wenn derselbe bei dieser Krankheit sehr schmerzet, von sehr guter Wirkung seyn.

Zur gewisseren Zuziehung der Bildung einer Plica in den Kopf-Haaren, wenn die Natur, meiner Meinung nach, zu träge ist, oder irgendwo Hindernisse im Organismo findet,

hat

hat La Fontaine einen Absud von Senfmehl, oft noch mit einem Zusatze von spanischer Fliegen-Tinktur, zum Kopfbefeuchten sehr dienlich befunden.

Unter allen zum Kopfbefeuchten bemeldeten Mitteln finde ich das Seifen-Wasser am zweckmäfsigsten, und in den Fällen, wo nach grofsen Verkältungen entweder ein allgemeiner Kopfhaut-Krampf, oder von vielem Unrathe eine besondere Verstopfung der Haut-Schweifslöcher ist, einen Brey-Umschlag von Lein- oder Hanfsamen-Mehl mit Milch gekocht sehr vortheilhaft, nach welchem, oder auch aufser demselben bei gewöhnlichen Kopfbähungen ich auch eine Salbe (aus einem Absude des Muscus clavatus, der Vinca pervinca und Radic. Bryoniae mit Wein, dann dem Zusatze von Schweinfette bereitet) sehr dienlich anwenden lasse.

Hiermit, wenn die Bildung entweder gar nicht oder sehr langsam vor sich gehet, empfehle ich täglich, oder wenigstens manchmal in der Woche, den Kopf, und zwar vom Nakken an gegen den Wirbel, gelinde einzureiben, und sah oft, wahrscheinlich durch den hier passenden Haut-Reiz, davon den befriedigendsten Erfolg.

§. 46.

Bei einem unwillkührlichen oder zu stark erkünstelten Drange nach dem Kopfe, wo al-

lerlei beschwerliche, gefährliche und hartnäckige Zufälle sich ereignen, lasse ich starken Senfteig einige Mal nach einander am Nacken, und dann erst, wenn er nicht mit gutem Erfolge wirken sollte — ein halbes Blasenpflaster mit Kampfer malaxiret auflegen, und bis zur starken Haut-Röthe wirken.

Vom Blutlassen, von Abführungs-Mitteln, oder vielen Fufsbädern rathe ich jedermann keinen unbedingten Gebrauch in dergleichen Fällen zu machen, weil der Rücktritt dieses Zuflusses leicht in den Kreislauf und andere Eingeweide geschehen, und mehr Unheil von Entkräftungen stiften kann. Gelinde anhaltende Schweifse sind immer die angezeigtesten Hilfsmittel.

§. 47.

Wenn aber dergleichen Miasma, entweder durch ein fehlerhaftes Verhalten, oder zufällig, anstatt in die Haare oder Nägel sich zu begeben, die Theile der Eingeweide einnimmt, oder in das Blut oder die Säfte-Masse zurücktritt, entstehen, wie auch La Fontaine sagt, verschiedene üble Zufälle, oft schädliche und hartnäckige Geschwüre welche grofse Mühe und Vorsicht erfordern. Die innern Zufälle weichen sehr selten den gewöhnlichen Mitteln, sind meistens sehr hartnäckig, langwierig, und nehmen oft den übelsten Ausgang.

In

In dergleichen gewöhnlich Anfangs verkannten, daher unzweckmäſsig behandelten, und dadurch oft sehr hartnäckig gewordenen Fällen, mache ich vorzüglich die Leidenden auf ihren Kopf aufmerksam, um je eher je lieber den dahin verhinderten, oder nicht genug besorgten Zufluſs zu befördern.

§. 48.

In fieberhaften sowohl, als fieberlosen Zufällen habe ich vorzüglichst innerlich gelinde Schweiſs-Mittel, als Liquor Minderer., Vinum antimonii, Kampher und Pulvis Doveri, allein oder auch nach Umständen mit einander verbunden, in allerlei Formen sehr dienlich gefunden, wenn man eine Zeit damit mäſsig angehalten hat.

Im fieberlosen Zustande, wenn sich Uebelkeiten vom Magen äuſsern, und offenbare Wahrzeichen von einer Kolton-Entwickelung im Körper vorhanden sind, empfehle ich einigemale täglich zu 20, 25, 30 Tropfen folgender Vorschrift an:

Rp. Liquor. anodyn. ℥ij
Tinctur. succini
anodyn. aa ℥j
m. d.

Sign. Mit 1 Löffel Wasser oder auf Zucker zu nehmen. Dem Opium allein, obzwar mich dasselbe in gewöhnlich angezeigten Fällen oft mit seiner Wirkung verlassen hatte,

kann dennoch (aber in gröſseren als gewöhnlichen Gaben) seine palliative Hilfe nicht ganz abgesprochen werden.

Auſserdem, wenn der Krankheits-Stoff mehr noch im Kreislaufe oder respective im Lymphsysteme herrschet, setze ich mit La Fontaine mein Vertrauen auch auf zwei gewisse Reizmittel aus dem Mineral-Reiche, und zwar mehr auf das Antimonium als auf das Kalomel, in keinem Falle aber auf den Schwefel. Den Kampher empfehle ich vorzüglichst, weil ich nach dem anhaltenden Gebrauch desselben in steigender und beträchtlicher Dosis noch meistens nnd in den verzweifeltsten Fällen davon nicht nur Erleichterung, sondern auch guten Erfolg wahrgenommen habe.

Obgleich der Kampher nicht die Säfte entmischet, so weiſs man doch, daſs derselbe seiner eigenthümlichen Flüchtigkeit wegen, reizend, daher den Kreislauf mehr befördernd, und da er mehr nach dem Haut-Systeme treibet, folglich zertheilend wirket; er muſs um so mehr in solcher Art Leiden am zweckmäſsigsten wirken, weil er den Stoff dahin, wohin ihm die Natur den Ort zur Krisis bestimmte, am besten zu leiten vermag. Zum Beweise dienet annoch, daſs der Kampher bei zurückgetretenen Haut-Ausschlägen nicht nur wieder dieselben befördert, sondern auch den Speichelfluſs vom Gebrauche des Quecksilbers, obzwar nicht zu tilgen, doch zu hindern vermag, und

bei

bei dem Gebrauche der spanischen Fliegen den Trieb zum Harnen mindert.

So kann derselbe bestens mit Sulphure aurato antimonii, nach Beschaffenheit der Umstände auch mit etwas Opium und andern mehr passenden Mitteln, auch mit Oelzuckern vorzugsweise am zweckmäſsigsten dienen.

Der Schwefel hat nach meiner bisherigen Erfahrung sowohl innerlich als äuſserlich, besonders in Bädern, in dergleichen Beschwerden durch seinen zu anhaltenden starken Reiz nicht nur dem Zwecke nicht entsprochen, sondern meistens die fürchterlichsten Zufälle, als Zuckungen, Beängstigungen, Uebelkeiten, verdorbene Eſslust, übles Aufstoſsen und Koliken, auch Zufälle der Eingeweide, als Haemorrhoidal-Uebel, Blutflüsse, Erschlaffung und Abmattung des Körpers verursachet; so, daſs der meiste Theil der Kranken, die an rheumatischen oder Gicht-Beschwerden zu leiden vermeinten, in der That aber mit der Plica behaftet waren, den Gebrauch der Schwefelbäder aussetzen muſsten, oder doch meistens auf dieselben sich viel übler befanden, und noch jetzt viele, der groſsen Ueberreizung wegen, üble Folgen fühlen.

§. 49.

Wahrscheinlich ist dieses Miasma, wenn nicht ganz einer entgegengesetzten, doch sehr verschiedener Natur, als Rheumatismus und

Gicht,

Gicht, weil nach meiner so vielfältigen Erfahrung hierin der Schwefel nicht nützlich war, die Laugenbäder aber entweder nur mit Seife, meistens auch mit Pflanzen-Alkali (Potasche) und vielmals auch mit ätzender Lauge (aus 1, 1½ bis 2 Unzen Lapidis caustici Chirurgorum) vermischt, die probhältigsten Beweise ihrer guten Wirkungen gegeben haben. Der Aethiops antimonialis, als ein, bei allgemein angegriffener Erregbarkeit im Lymphsystem, vorzüglichst entmischendes Mittel, kann sehr heilsam seyn; wobei auch der Pollinische Trank empfehlungswerth ist.

§. 50.

Das heftige Sausen der Ohren kann mit dem Dunst eines heifsen Holderblüthe-Aufgusses in dieselben, und, so wie auch eine leichte Augen-Entzündung solcher Art und Ursache, am gewöhnlichsten durch gelinde anhaltende Schweifse und Senfteig im Nacken aufgelegt gehoben werden.

§. 51.

Bei langsam jedoch vollkommen gebildeten Pliken bleiben oft dennoch einige Zufälle übrig, welche hartnäckig sind, und oft allen angezeigten Mitteln trotzen; diese müssen mit aller möglichen Geduld und Vorsicht nach dem gewöhnlichen pathologischen System und therapeutischen Grundsätzen behandelt werden, ob zwar, wenn auch der alte Kolton abgeschnit-

schnitten, oder von selbst abgefallen wäre, dennoch auf einen neuen Rücksicht genommen werden müſste.

Die Geschwüre, welche La Fontaine, als etwa bei einer allgemeinen Asthenie entstanden, von Versetzung der Kolton-Materie herleitete, empfiehlt er vorzüglichst innerlich mit Antimonial-Mitteln zu heben, und äuſserlich soll eine Salbe aus Ungto de Styrac. ʒij und Antimon. crudo ʒj zur Reinigung, und eine Salbe aus Unqto. Basilico ʒij und Antimon. crudo ʒj vermenget zur Schlieſsung den besten Erfolg geleistet haben.

Uebrigens sollen Ueberschläge vom Absude des Lycopodii oder Ligni Sassafras oder der Viola tricolor dabei gute Dienste thun.

Ich bediene mich meistens in dergleichen Fällen eines sehr einfachen Mittels, und zwar einer milden schwachen Lauge, oder auch einer schwachen Auflösung des Lapidis caustici, womit ich die Theile überschlagen, auch nach Umständen laulich mit dem besten Erfolge baden lasse.

§. 52.

Eine Caries (Beinfraſs) muſs nebst den andern angezeigten Mitteln nach den Grundsätzen der Chirurgie behandelt werden; wobei ich aber vorzüglichst zur Reinigung, Entmischung und früheren Knochen-Abblätterung

die

die Theile, wenn es thunlich ist, auch mit den bemeldeten Laugen zu belegen, oder darin zu baden anempfehle.

§. 53.

Ich habe seit kurzer Zeit auch einige dergleichen üble und hartnäckige sowohl Ausschläge als Geschwüre bei Kindern in den hiesigen Gegenden beobachtet, und halte dafür (wie ich von mehreren beobachtenden Aerzten und dem Publicum selbst auch höre, dafs viele Kinder, welche hier vacciniret wurden, dann an solchen Folgen leiden, oder damit behaftet waren, und man dieses nur lediglich der Vaccination zur Last leget), dafs diese Individuen in der Impfzeit gewifs entweder in einer bestimmten Anlage zum Kolton, oder schon damit behaftet waren, vielleicht auch noch jetzt damit behaftet sind, und es daher sehr billig wäre, um die Ursachen der so vielen ersichtlichen üblen Folgen hier zu Lande speciel ergründen zu können, dafs, um auch der besten Sache ihren hohen Werth nicht zu schwächen, ein besonderes Augenmerk auf dergleichen Uebel gewissenhaft genommen werden möchte. So zweifle ich auch nicht daran, dafs sowohl in andern Provinzen unsers Staates, als auch im Auslande, bei einer rechten Vaccination mit einem reinen Stoffe dergleichen Folgen gar nicht erscheinen, und nur in solchen Fällen Statt finden können, wenn ein vaccinirtes Individuum entweder

schon

schon Anlage zu einer, oder der andern Art von Lymph-Krankheiten hatte, oder mit einem abgearteten krankhaften Stoffe geimpft worden war. Einen Theil solcher mit Ausschlägen oder hartnäckigen Geschwüren nach der Vaccination behafteten Kinder habe ich schon selbst gesehen, und bei den meisten entweder schon einen wahren Kolton oder bestimmte Wahrzeichen dazu wahrgenommen.

Meine Vorsicht mit den Vaccinationen ist daher hier sehr groſs, weil ich immer mehr vorerst auf den einzelnen Zweck des Guten der Sache, als auf die groſse Anzahl der Zweideutigkeiten hiervon sehe, um dafür auch bürgen zu können. Ob aber dergleichen afficirte Individuen dennoch vacciniret werden sollen, oder nicht, kann uns nur fernerhin die Erfahrung darin mehr belehren.

§. 54.

Ob aber auch, wenn der Kolton-Stoff in die Nägel sich begeben will, welches die Wahrzeichen mit einem stechenden Gefühle da äuſsern sollen, derselbe nach La Fontaine durch die erwähnten Bähungen und Bäder dahin geleitet zu werden pflege, kann ich aus Mangel meiner diesfälligen Beobachtungen zwar noch nicht bestätigen, aber auch noch nicht einsehen, wie ein solcher Stoff mit wahrscheinlichem Zwecke da kritisch seyn könne, da doch solche Nägel weder abwachsen

sen noch abfallen, und es auch unrathsam seyn würde sie abzuschneiden.

Darauf will ich jedoch ferner eigends meine Aufmerksamkeit noch richten, um auch diesem Schein eines Heils den wahren Werth zu gönnen.

§. 55.

Um aber auch den fatalsten Gegenstand, der oft den Kolton, wenn er auch von allen übrigen Symptomen frei wäre, am unerträglichsten machet, zu berücksichtigen, muſs ich gestehen, daſs es leider! die Läuse sind, welche, wie Weikard sagt, oft so häufig als Sandkörnchen am Flusse sind, und, wie ich manchmal gesehen habe, sich so sehr einnisten, daſs sie die Menschen bis zur gröſsten Ungeduld nicht nur plagen, sondern auch durch das immerwährende Jucken und Beiſsen quälen, im Schlafe stören, und dadurch so schwächen, daſs viele wie auszehrend davon werden. Zur Tilgung dessen empfiehlt La Fontaine und andere mehrere, allgemein ein Pulver aus Quecksilber mit Haarpuder verrieben, zum Kopfbestreuen am besten. Ich beobachte aber dabei diesen Unterschied, daſs, wenn der Kopf zugleich mit Ausschlag oder Geschwüren besetzt ist, und das Benetzen desselben mit warmem Seifenwasser, mit Semine Sabadil. abgekocht und abgeseigt, nicht ganz nützen sollte, ich dann erst das Pulver aus Quecksilber mit Haar-

puder

puder einzustreuen erlaube; übrigens aber ein wenig Pulver. Semin. Sabadil. mit Butter einzureiben, oder aber mit Semine Sabadil. geweichten Wein, Bier, Essig, vorzüglich aber Brandwein lauwarm aufzugiefsen, anempfehle.

§. 56.

Wenn man nun alles das bisher Bemerkte zusammen nimmt und bedenket, so wird man zwar der von La Fontaine angegebenen Heilungs-Art des Koltons das sinnreich Gedachte nicht absprechen können: da sie aber allen beim Kolton eintretenden Indicationen, wie sie bereits angegeben wurden, nicht ganz Genüge leistet, und da sie kein in allen Theilen übereinstimmendes Ganzes, welches das Erfordernifs einer rechten Heilmethode ist, ausmachet, so mufs dieselbe der besser erkannten Natur des Koltons gemäfs auf etwas mehr Bestimmtes verwiesen werden, wobei der Verfasser in diesen Fällen immer die warmen Laugenbäder vorziehen würde, die (wie Dr. Stütz vom Tetanus sagt) durch eine milde wohlthätige Wärme und durch eine dem Grade der Krankheit angemessene Reizung auf den hinsinkenden Organismus wirken, und denselben in Verbindung mit passenden innerlich angewandten Mitteln gewifs, wenn es noch möglich ist, auf der Höhe des Lebens erhalten werden.

§. 57.

In Fällen aber, wo das Leiden schon sehr lange gedauert, und das Uebel unter verschiedenen Formen von Symptomen den Kranken im Allgemeinen so geschwächt hat, dafs sein Organismus auch die passendsten Reiz- und Hilfsmittel nicht mehr zu vertragen scheinet, und der chemisch-organische Procefs (der einzelnen Systeme sowohl als im Ganzen genommen) nicht mehr so gehörig angefachet werden kann, um hiervon ein specifisches Heil zu erwarten, da verlasse man sich freilich nicht auf die vorbenannten Mittel, und schreite ohne Aufenthalt je eher je lieber zur China-Rinde, welche auf allerlei mögliche Art zu benutzen ist.

Oft wurde damit allein, und zwar durch einen anhaltenden Gebrauch derselben, der hinsinkende, und so zu sagen schon sieche Organismus wieder soweit hergestellt, dafs dem zu Folge wieder die vorerwähnten Mittel mehr Statt fanden, und die Heilung bewirken konnten.

Zum Behufe dessen können in dergleichen Fällen, welche sich auf eine allgemeine Erschlaffung des Organismus gründen, und wo annoch ein solcher Reiz vertragen wird, sowohl innerlich Eisenmittel der China-Rinde beigesetzt, als auch Mineral-Bäder, wie das Bartfelder in Hungarn, und das nun in Aufnahme

nahme kommende vortreffliche Galizische Sauer-Wasser in Krynica hier zu Lande benutzet werden.

Hierbei vergesse man nur nicht, auch eine sehr kräftige Nahrung, kurz alles, was stärken und gutes Blut verschaffen kann, in Erwähnung zu bringen; z. B. reine Luft, Fleisch-Diaet, mit etwas Gewürze, mit unter gutes Gemüs, Eiergelb und etwas guten Wein.

§. 58.

La Fontaine ziehet zwar mehr die Gemüse der Fleischnahrung vor, und empfiehlt an, dafs der Trank mit Syrupen von ausgepressten Säften der Früchte am besten seyn soll, wobei leichte Limonade, Gersten-Tisane mit oder ohne Milch, zur Abwechselung auch Selter-Wasser gute Dienste thun könne, und wenn der Kolton sich schon gebildet hat, so kann auch Wasser mit etwas Rheinwein erlaubt werden.

So schön auch diese Humoral-Theorie von den blutversüfsenden Mitteln zu hören ist, eben so selten findet dieselbe Statt, weil gewöhnlich bei dergleichen Fällen die Verdauung des Magens geschwächet zu seyn pflegt, und gerade diese Mittel der guten angemessenen Dauung noch mehr entgegen sind, folglich nicht gedeihen können, und in dem schönen Wahne immer mehr den Magen aufblähen,

hen, die Säfte auflösen, schlechten Chylum erzeugen, folglich die Ernährung stören und auf solche Art den Organismus erschlaffen und entkräften.

§. 59.

Daher fand ich in einem solchen Zustande von Schwäche leichte Fleisch-Nahrung, als Bouillons (Kraft-Suppen), Eierdotter, Gersten-Schleim mit Rind-Suppen, gute Fleisch-Saucen und Gemüse abwechselnd, jedoch ohne Obst und Milch, sehr zweckmäſsig; wobei eine Gersten- oder Haber-Tisane mit etwas leichtem Hungar-Wein, oder auch ein gutes Bier am besten dem Zwecke entsprachen. Im fieberlosen Zustande erlaube ich auch nach hiesiger Landes-Sitte, und wenn der Kranke besondern Hang dazu hat, ein Gläschen Liqueur, oder guten reinen Brandwein, vor dem Mittags-Essen zu trinken.

§. 60.

In solchen Fällen, wo alle angezeigten Heil-Versuche bei einer veralteten, oder sonst sehr hartnäckigen Kolton-Krankheit, von welcher Gattung sie sey, fruchtlos waren, und der menschliche Organismus mit demjenigen Verhältnisse der organischen Verrichtungen, besonders aber mit dem Verdauungs-Geschäfte, bei welchen allein nur die Individualität des menschlichen Organismus bestehen kann, vorhan-

handen ist, glaube ich, daſs zum fernern Bestehen sowohl, als auch zu einem mehr normalen Verhältnisse der individuellen Verrichtungen ein auf einige Zeit anhaltender Gebrauch der China-Rinde am zweckmäſsigsten wäre, wobei in Rücksicht des annoch herrschenden Uebels, wenn alle Mittel vergebens wären, ein Fontanell (Apertur) das ist ein künstliches Geschwür entweder auf einem Arm oder Fuſse, oder, nach Beschaffenheit der Umstände, auch an beiden gemacht, und auch am rathsamsten eine angemessene Zeit in der Eiterung unterhalten werden müſste.

§. 61.

Die Art der Impfung, welche unter verschiedenen Bedingnissen, wovon ich schon zum Theile sprach, und die ich für sehr richtig halte, Statt finden könne, hat La Fontaine mit einer Schlaf-Mütze, welche einige Stunden lang auf einem, mit einem noch frischen Kolton behafteten Kopf lag, bewirket; und so hat derselbe dieses Mittel einigemale wiederholen lassen, bis die Bildung geschehen war.

Sehr vorsichtig läſst La Fontaine den zu Impfenden in das Zimmer des schon Behafteten kommen, damit nicht die Mütze in der freien Luft durch das Tragen in derselben, ausgelüftet werde.

Daſs

Dafs im Allgemeinen nur bei bestimmten Anzeigen zum Kolton, wo die Natur entweder zu träge ist, oder sonst wenige Empfänglichkeit in dem Haar-Organe wäre, dergleichen Impfung Statt finden kann, versteht sich von selbst.

§. 62.

Uebrigens ist es auch billig und empfehlungswerth, dafs man (wie La Fontaine sagt) in der Zeit, wenn der neue Kolton noch allzufest sitzt, oder zu frühzeitig vom Kopfe abgeschnitten wurde, oder die Materie in andern Theilen haftet, oder wenn der Leidende keine Haare am Kopf hat, auch an den Geburtstheilen oder unter den Achseln die Impfung vornehmen solle. So sonderbar auch dieser Gedanke zu seyn scheinen kann, eben so wichtig und unwiderleglich wahr ist derselbe, und durch mehrere Thatsachen in unserer Erfahrung dahin bestätiget, dafs mehrere dergleichen Erscheinungen kritisch, und daher auch heilsam gefunden worden sind.

§. 63.

Was aber nun das Abschneiden des Koltons betrifft, welches ein Haupt-Gegenstand des ganzen Vorganges dieses Uebels ist, und wodurch schon unzählige der übelsten Folgen (oft nur aus Vorurtheil und Unwillen der Kranken) erzeugt worden sind: hat La Fon-

Fontaine auf die Frage: ob man den Kolton unbedingt abschneiden darf, oder nicht, und worüber man schon verschiedene Meinungen bisher vernahm, gesagt, dafs nur ein Beispiel oft eine Regel gemacht hat, worauf so oft geirrt wurde, wenn nach einem abgeschnittenen Kolton keine Zufälle folgten.

Er will daher genau bestimmen: ob und wann ein Kolton abgeschnitten werden darf, und sagt: „dafs die Frage um so nöthiger wegen des Soldaten-Standes (wovon auch ich schon Erwähnung that) ist, weil in der grossen Menge der Recruten sich solche Krankheit vielfältig äufsert, und sicher auch noch viel Unheil stiftet."

Von der Schädlichkeit des Abschneidens der Haare sowohl im gesunden als kranken Zustande hat Dr. Harbe, praktischer Arzt in Wolfenbüttel, im August-Hefte des Journals des Luxus und der Moden 1807, manche gründliche Bemerkungen über die offenbaren Wirkungen desselben gemacht. Er führt eine Menge Beispiele an, wo das Verschneiden der Haare mit den unangenehmsten Folgen für die Gesundheit verbunden war, worauf er, nebst einer Erfahrung, die er an sich selbst gemacht hat, das Heer der nun mehr, als sonst herrschenden Flüsse, oder Kopf- und Zahnschmerzen, Migrainen darauf gründet.

Kindern, sagt er, sollte man am wenigsten die Haare abschneiden lassen, weil im kindlichen Alter das Abschneiden der Haare höchst nachtheilig ist, da es die Ausbildung und Entwickelung des ganzen Körpers, und besonders des Gehirnes stört.

Das unvorsichtige Haar-Abschneiden bei Krankheiten kann oft den Tod erzeugen. Die vortheilhafteste Recension über diesen Gegenstand sagt: „Dafs uns der grofse Einflufs des Haar-Abschneidens auf den Organismus gar nicht befremden darf; und man soll doch die Natur nicht so leichtsinnig in ihren Anordnungen meistern!"

Ueberhaupt kömmt La Fontaine mit meiner Beobachtung in diesem Falle ganz überein, dafs nur dann der Kolton abgeschnitten werden darf, wenn die wohlthätige Natur ihr Werk in den Haaren vollendet hat, und die Zufälle ganz aufhören; welches die Natur dadurch (wie ich bestimme) zeiget, dafs die Plica 2, 3 Zoll weit mit gesunden Haaren vom Kopfe abwächset, in sich selbst trocknet, geruchlos wird, dann den neuen Haarwuchs solcher Art bildet, dafs aus dem alten Kolton offenbar neue gesunde Haare hervorwachsen, und eine Zeit lang kein neues Andrehen der abgewachsenen Haare zur Kopfhaut geschiehet. Auf diese Art haben viele Leute das Abschneiden allgemein für unschädlich gehalten,

und

und daher das Uebel durch Irrthum hartnäckig gemacht.

§. 64.

Die Zeit des vollkommenen Abwachses ist aber sehr unbestimmt, und kann oft in einer kurzen Zeit von einigen Monathen, oft aber auch im Verzuge von 1 und 2 Jahren geschehen.

Bei dergleichen Fällen soll also zur mehreren Sicherheit die Plica, (weil oft durch einen zeitlich günstigen Stillstand der Zufälle bei einem sehr geringen Abwachsen unverhofft eine Wiederverwickelung und Anziehung der Haare zur Kopfhaut geschahe, so, dafs alle Zufälle zurückkehrten, das Uebel vermehrten, und nach einem so unzeitigen Abschneiden oft einen schnellen grausamen, auch nicht selten einen langsamen Tod nach sich zogen) nie auf einmal, sondern nach und nach, und zwar von dem Umkreise nach dem Mittelpunkte, absatzweise zu 4 bis 5 Tagen, auch Wochen lang — so auch die Zöpfe einer nach dem andern (weil auch nicht alle gleich abwachsen) abgeschnitten werden. Denn, wenn allenfalls der wahre Zeitpunkt des Abschneidens noch nicht eingetreten wäre, kann die Natur den dahin noch ferner strebenden Absatz ungestört machen. Auch darf der Kopf von einem oft so schweren Haarklumpen nicht auf einmal, besonders zur Winterszeit, ent-

blöſset werden, weil die schnelle Abwechselung der entwöhnten Kopf-Erkältung einen neuen Anlaſs zu verschiedenen Kopf-Krankheiten geben könnte.

Zur vollkommenen Vorsicht aber sagt La Fontaine, daſs, wenn keine übeln Symptome folgen sollten, man die Plica gleich oben unterschneiden solle; und so, wenn sich demnach nichts Uebles zeiget, dann erst selbige auch tiefer abzuschneiden wagen dürfe.

So schneidet man bei einem dreifachen alten Kolton zwei der ältesten Zipfel ab, und läſst die jüngste Bildung bleiben. Es tritt auch oft der Fall ein, daſs, wenn die Verwickelungen der Haare entweder in einer in die Höhe angehäuften, oder in einer dichten herabhangenden Haar-Masse zu sehr belästigend schwer werden, sie nicht nur durch ihr Volumen die Kopf-Ausdünstung hemmen, sondern auch durch ihre Last verschiedene Ungemächlichkeiten verursachen. Oft hindern sie, wie ich gesehen und beobachtet habe, im Liegen, stören den Schlaf, ja ändern sogar die Gesichtszüge, und erzeugen hierdurch eine allgemeine Schwäche, welche oft durch kein anderes Mittel gehoben werden kann, als bis der Kopf von dieser verjährten Bürde durch ein vorsichtiges Abschneiden befreiet wird, wobei billig eine Ausnahme von der Regel gemacht werden kann. Das gemeine

Volk

Volk läſst ihn oft nur auf einigen Haaren hangen, und schneidet ihn der Sicherheit wegen nicht ab, sondern er muſs von selbst abfallen, oder der Kranke stirbt damit, und ist oft viel glücklicher.

Das Abfallen der Weichselzöpfe geschieht aber auch manchmal ganz mit den Haarzwiebeln so, daſs der Kopf ganz kahl wird, welches ich bereits an zwei jungen Frauenzimmern, und an einem Manne beobachtet habe. Viele Furchtsamen pflegen ihn auch mit einem Faden zu unterbinden, und so langsam durchzuschneiden, welches aber auf eins hinausgehet. Ein groſser Theil des Pöbels will aus Vorurtheil gewisse Jahrszeiten, auch besondere Tage im Jahre, zum Abschneiden am besten und sichersten wissen, ja sogar die Auswahl der Menschen, welchen man das Geschäft anvertrauet, ist oft so sonderbar, daſs manche gutherzige Menschen hierzu suchen, und glauben, daſs durch dieselben demnach nichts Uebles vom Abschneiden folgen könne, und manche sich in den Schutz der Kloster-Geistlichkeit begeben.

§. 65.

Zur wahrscheinlichern Darstellung solcher Zufluchtsörter kann ich annoch einen Wallfahrtsort im Bochnier Kreise, in einem kleinen Städtchen Cieszkowice anführen, wo jährlich ein groſser Zusammenfluſs solcher am Kol-

ton leidenden Menschen zu seyn pfleget, welche sowohl in dem allda am heiligen Kreuze aus einem Felsen fliefsenden Wasser ihre leidenden Theile waschen, als auch ihre abgeschnittenen Koltons, und manche auch nebst denselben Verschiedenes zu opfern pflegen sollen u. s. w. Nach dem Abschneiden kann man aber die neuen Haare nur mit warmem Wasser (wie La Fontaine sagt) abwaschen, wozu ich noch ein wenig Seife, auch warmen Wein mit Seife zu nehmen anempfehle.

Ein neuer frischer zunehmend sich bildender Kolton darf niemals abgeschnitten werden, weil gewöhnlich darauf die schrecklichsten Zufälle, oft auch der unvermeidliche Tod, folgen.

Das unzeitige Abschneiden kann nur dadurch wieder vergütet werden, dafs man, wie vorzüglich La Fontaine anführt, und ich schon erwähnt habe, den frisch abgeschnittenen Kolton, so lange er nicht ganz verdorrt ist, wieder an die Stelle hinleget, und es scheinet so sonderbar und unwahrscheinlich zu seyn, dafs ein dergleichen Kolton sich wieder an die Kopfhaut anziehet; und so soll auch, was ich aber nicht behaupten kann, und woran nach den bekannten Reproductions- und Aneignungs-Kräften zu zweifeln ist, die genaue Verwachsung damit Statt finden.

§. 66.

§. 66.

Wenn dies in dergleichen Fällen nicht mehr geschehen kann, und die Materie sich nicht in die andern behaarten Theile oder die Nägel ergiefset, so entstehen nach meiner vielfältigen Erfahrung Symptome verschiedener Art, und oft eine Schwindung des Körpers u. s. w. bis er sich wieder in neuen Haaren erzeugt.

§. 67.

Damit aber der Kolton bald wieder abwachsen möge, bedienen sich die Leute verschiedener bereits bekannten Mittel, und die Juden, wie La Fontaine angiebt, sollen wo immer für einen alten Kolton sorgen, welchen sie in eine Flasche Brandwein legen, und dann etliche mal täglich zu 1 Kölischek davon trinken sollen.

Dieses sollen die Juden, da sie überhaupt mehr abergläubisch sind, darum thun, weil sie auf keine Art den Kolton abzuschneiden erlauben, sondern ihn meistens bis zum Selbstabfallen tragen, oder damit sterben.

Dieses so sonderbar ausgedachte, und der Natur sehr zum Abscheu widrige Mittel kann sicher gar nicht, oder wenig nützen, ja vielmehr oft den Tod nach sich ziehen.

Uebrigens sagt auch La Fontaine, dafs man sich nichts Abscheulicheres, wie es auch wahr

ist,

ist, vorstellen kann, als einen Juden mit einem Kolton im Barte und seinen Neben-Haaren zu sehen, und besonders, wenn sich annoch häufig Läuse darin befinden.

§. 68.

Mit dem Abschneiden der Nägel an den Fingern, wovon ich zwar keine besondere Erfahrung habe, hat es eine solche Bewandtnifs, dafs die Entledigung nicht so bald, als mit den Haaren, geschiehet, und in derselben Zeit, wenn der intendirte Absatz dahin geschieht, dieselben ja nicht eher geschnitten werden dürfen, als bis keine Zunahme davon mehr geschieht, und die Nägel sich kalkartig trocken abschuppen, welches gewöhnlich von 1 auch 2 Jahren nicht zu geschehen pfleget; bei vielen, besonders aber alten Leuten bleibt ein immerwährendes Andenken zurück. Zur Vorsicht soll ein dergleichen Nägel-Abschneiden auch nur dann, wenn alle übrigen Symptome davon verschwunden sind, und zwar nur bei einem Nagel, — klein stückchenweis anfangend — geschehen.

Das baldige Abwachsen sowohl der neuen gesunden Haare, als der Nägel, pfleget bei alten Leuten selten so, wie bei den jungen, zu geschehen; daher haben die Alten mehr Geduld und Unterstützung ihrer Kräfte nöthig.

§. 69.

Sonst haben die Alten in der Meinung gestanden, dafs das öftere Abschneiden der Haare ein zuvorkommendes Sicherungs-Mittel eines Koltons wäre, und daher haben die alten Polen und wahren Sarmaten ja immer ihre Kopfhaare bis auf ein Kränzchen um den Scheitel abgeschoren; wozu ich zwar jedem, der so denket, viel Glück wünsche, aber auch diejenigen, welche eine dergleichen Anlage schon in den Säften haben, freundschaftlichst davor warne.

Alle, welche wenig Haare haben, leiden mehr als die, welche genug haben, weil sich der Kolton nicht so bald und so vollkommen bilden kann, und daher verschiedene Stellen des Körpers einnimmt.

Ob nun das allgemein modische Haar-Abschneiden hier in diesem Lande so rathsam und gefahrlos, als wahrlich in vielen Rücksichten gut und bequem sey, darüber kann jeder Unbefangene urtheilen, und sich selbst vor dem Schaden hüten.

Individuelle Beispiele solcher Koltons-Uebel und deren auffallende sowohl gute als schlechte Folgen führte ich darum in dieser Abhandluug nicht an, weil mir in der so grofsen Zahl derselben wahrlich die Wahl fehlte, und ich dann solche in der Folge noch dem Publicum speciel nachzutragen mir vorbehalten habe.

Imprimatur.

Doch hat der Verfasser nachträglich den Ort, wo er gegenwärtige Beobachtungen auflegen will, hierher anzudeuten, und nach geschehenem Abdrucke das vorgeschriebene Gratis-Exemplar beizubringen.

Eeds. reg. libr. reo.

Leontopoli 9. Decembris 1807.

Fr. Hann.